

# Resonanz als Konzept der Präventionsarbeit

Juliane Kanitz

Harry Guta

Bd. 3 / Nr. 1 / 2024

## Resonanz als Konzept der Präventionsarbeit

**Dr. Juliane Kanitz** – i-unito

E-Mail: [kanitz@i-unito.de](mailto:kanitz@i-unito.de)

**Harry Guta** – beRaten e. V.

E-Mail: [h.guta@beraten-niedersachsen.de](mailto:h.guta@beraten-niedersachsen.de)

### Abstract

Seit Hartmut Rosa haben sich Frank Buchheit (2019) sowie Maximilian Ruf und Dennis Walkenhorst (2023) mit der Verwendung des Resonanzkonzeptes in der Extremismusprävention beschäftigt. Die Ansätze der Autoren sind zu begrüßen, bleiben aber an der Oberfläche des Potentials der Nutzung des Konzeptes.

Beispielsweise nimmt Buchheit an, dass Hass grundsätzlich nicht resonanzfähig sei (2019, 210). Wir würden dem widersprechen: Wenn die Welt als abstoßend empfunden wird und sie deshalb abgelehnt wird, kann dies eine Art von Resonanz und Verbindung zur Welt darstellen, selbst wenn dies auf destruktive Weise geschieht. Gerade Gewalt und Schmerz vermögen es, die Beziehung zur Welt wieder herzustellen. Resonanzbeziehungen sind also nicht auf positive Erfahrungen beschränkt. Dies muss in der Beratung berücksichtigt werden.

Um Resonanz als Konzept für die Präventionspraxis selbst nutzbar zu machen, halten wir es für fruchtbar, es im Kontext von Autoritarismus zu betrachten. Wenn Menschen den Bezug zu sich und ihrer Umgebung verlieren, ihre Resonanzachsen nur unzureichend ausgeprägt sind, um ihnen ein gefühlt gutes Leben zu ermöglichen, scheint der Hang zu Autoritarismus eine probate Antwort. Denn im autoritären Verhältnis verschmilzt das „Ich“ mit der Autorität, es ist also nicht mehr notwendig, zu sich und den eigenen Bedürfnissen in Kontakt zu sein, in Resonanz zu stehen. Die eigenen Bedürfnisse werden kurzerhand auf die Autorität projiziert, die Verantwortung für sie abgegeben (Milbradt 2018, 33). Hier wieder Zugang zu gesellschaftlich akzeptierten Umgangsweisen mit den eigenen Bedürfnissen zu finden, scheint uns die Kernaufgabe von Beratung zu sein – nicht Diagnostik und nicht Einschätzung für Dritte.

Berater\*innen in der Tertiärprävention analysieren die Resonanzräume und -achsen ihrer Klient\*innen als Einflussfaktoren, wobei einige als Ressourcen und andere als Risiken betrachtet werden. Walkenhorst und Ruf argumentieren an sich folgerichtig, dass bisherige Modelle die Bewertung dieser Faktoren aus Sicht der Klient\*innen nur unzureichend erfassen (Walkenhorst und Ruf 2023, 65). Aus dem diagnostischen Blick gerate, wie das Individuum die Qualität dieser Faktoren einschätzen würde. Schon für Rosa ist Resonanz ein normatives Konzept als Maßstab des gelingenden Lebens. Mit seiner Hilfe und einem „Leuchtende-Augen-Index“ müsste man die Qualität eines Lebens beschreiben können (Rosa 2023, 751). Statt jedoch vor allem die Diagnostik zu verbessern, würden wir den Blick auf die Resonanzbeziehung zwischen Berater\*in und Klient\*in selbst lenken wollen.

Auf Grundlage dieser Überlegungen haben wir ein Wirkmodell für die Beratung in der tertiären Extremismusprävention erarbeitet. Dieses ist noch als Denkbewegung gedacht, die für ein breites Publikum sichtbar gemacht werden soll, unvollkommen und mit einer Einladung zur Diskussion versehen.

**Zitierweise:** Kanitz, Juliane und Guta, Harry. 2024. Resonanz als Konzept der Präventionsarbeit - Anwendungsorientierte Forschung/Affektive Faktoren in den Radikalisierungsprozessen. *ZepRa. Zeitschrift für praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung*, Bd. 3, Nr. 1: 168-195.

ISSN 2750-1345 | [www.zepRa-journal.de](http://www.zepRa-journal.de)

### **Erläuterungen zur Autor\*innenschaft**

Dieser Beitrag wurde im Wesentlichen von **Juliane Kanitz** verfasst. Sie ist promovierte Ethnologin und Islamwissenschaftlerin und arbeitet seit 2020 in den Bereichen Soziale Arbeit, Extremismusprävention und Evaluation. Kanitz forscht im Rahmen der Projekte *PrEval-Zukunftswerkstätten* und *PERSIST* für das Institut *i-unito*, ein noch junges Forschungsinstitut mit systemischer Denktradition, das dem Beratungsnetzwerk *Legato* nahesteht. Im Rahmen dieser Forschungsarbeiten sowie Evaluationen von Präventionsprojekten hat sie mit ca. 40 Personen leitfadengestützte Interviews geführt, darunter mit Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen von verschiedenen staatlichen wie zivilgesellschaftlichen Präventionsträgern und diversen Sicherheitsbehörden. Hinzu kommt eine Vielzahl an Stegreifinterviews mit Akteur\*innen aus den genannten Bereichen zum Thema Resonanz in der Beratung.

Kooperiert wurde für diesen Bericht mit **Harry Guta**, Teamleiter von *beRaten e. V.*, der landesweit tätigen Beratungsstelle zur Prävention salafistischer Radikalisierung in Niedersachsen. Guta ist Dipl.-Sozialpädagoge und staatl. anerkannter Sozialarbeiter, sein Arbeitsschwerpunkt ist die Kriminalprävention und Arbeit mit männlichen Tätern. Seine Beiträge basieren auf einer langen Erfahrung in der aufsuchenden Arbeit mit hochauffälliger Klientel und auf einer vierzigjährigen Karriere in unterschiedlichen Kontexten, z. B. der Suchtarbeit, der Leitung eines Fanprojekts, Streetwork mit rechtsorientierten und gewaltbereiten Jugendlichen, Leitung Projekt *Streetlife*, der Kooperation mit Polizei und Bürgerdiensten sowie seiner fachlichen Ausbildung zum Gestaltsoziotherapeuten am *Fritz Perls-Institut*. Ihm oblag außerdem der Aufbau und die Leitung der *Wolfsburger Dialogstelle zur Extremismusprävention*.

Guta hat bei der Konzeptualisierung mitgewirkt und im Rahmen von qualitativen Interviews den Text systematisch mit Praxisbeispielen angereichert. Zudem hat er einzelne Fassungen dieses Textes kommentiert und überarbeitet. Finanziert wurde diese Arbeit aus Eigenmitteln von *i-unito* und *beRaten e. V.*

## Inhalt

Einleitung.....	172
Zum Zusammenhang von Autoritarismus und Resonanz und der Bedeutung beider Konzepte für die Beratungsarbeit.....	174
Resonanz - Mehr als ein Informationssammelkonzept .....	174
Autoritarismus und der fehlende Zugang zu den eigenen Bedürfnissen .....	178
Beratungsarbeit als Weg aus der autoritaristischen in die resonante Beziehung.....	181
Von den Ursachen .....	181
Zu den Wirkungen, die ein*e Berater*in überhaupt erzielen kann .....	183
Wie eine Beratungsbeziehung zielführend gestaltet werden kann – über alle methodischen Unterschiede hinweg.....	185
<i>Wertschätzende Grundhaltung</i> .....	186
<i>Nachbeelterung</i> .....	187
<i>Selbstreflexion</i> .....	188
<i>Selbstwirksamkeit in kollaborativer Allianz</i> .....	189
Fazit .....	190
Literatur .....	193

## Einleitung

*„You don't listen, do you? You just ask the same questions every week. 'How's your job?' 'Are you having negative thoughts?' All I have are negative thoughts.“ – Zitat aus dem Film „Joker“ („Sie haben mich immer viele Dinge gefragt, aber zugehört haben Sie mir nie.“ – frei übersetzt nach Harry Guta)*

Der vorliegende Text zeichnet eine Überlegung zur Wirkung von Beratungsarbeit in der indizierten Extremismusprävention nach. Er ist als Denkbewegung gedacht, die für ein breites Publikum sichtbar gemacht werden soll, unvollkommen und mit einer Einladung zur Diskussion versehen. Im Fachjargon ist mit indizierter Prävention in der Regel Distanzierungs- und Ausstiegsberatung von radikalisierten Menschen aus extremistischen Szenen oder von extremistischen Aktivitäten gemeint, manchmal die Neuorientierung und Repluralisierung von Lebensnarrativen mit bereits radikalisierten Klient\*innen, die aber (noch) keiner extremistischen Szene angehören (Bächlin 2023, 15).

Zum Thema Wirkung in der Beratung existiert eine große Lücke. In Publikationen, wie „Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamischen Extremismus“ von Samira Benz und Georgios Sotiriadis (2023), finden sich vor allem Beiträge darüber, welche Informationen gesammelt werden müssen, wer mit wem kooperiert und welche Methoden von welchen Akteur\*innen bevorzugt werden. Allerdings findet sich in dieser Veröffentlichung, wie auch in den meisten anderen, kein ausführlicher Text dazu, was etwa unter einer Beratungshaltung zu verstehen sei und wie man sie genau einnimmt (vgl. kurz dazu: Dittmar und Herrmann 2023, 75; Gesing 2023, 159). Selten schreibt jemand genau auf, wie sein Vorgehen mit den Klient\*innen ist oder zeichnet jenseits von Evaluationen und Antragsprosa die genaue Wirklogik der Arbeit nach (etwas ausführlicher vgl. Baer und Weilnböck 2024). Hinzu kommt, dass bisherige Verfahren der Anamnese und Diagnose nur bedingt das Geschehen in der Beratung abbilden können.

*„Es fehlt in existierenden Verfahren (...) eine Dimension, in der nachvollzogen werden kann, wie der:die Klient:in die Qualität der eigenen Beziehung zur Welt erlebt und bewertet und wie sich diese individuell wahrgenommene Beziehungsqualität verändert.“ (Walkenhorst und Ruf 2023, 58)*

Das liegt daran, dass komplexe systemische Zusammenhänge und vor allem die Wirkungen von Beratungsleistungen, die immer in ein Netzwerk von zusammen wirkenden Akteur\*innen eingebunden sind, nur mit aufwändigen Verfahren erfasst und beschrieben werden können (Johansson u. a. 2022, 27). Dies ist von Berater\*innen allein nicht zu leisten und auch Evaluationen stoßen hier an ihre Grenzen, weshalb oft nur beschönigend davon die Rede ist, dass eine Beratung „wirksamkeitsorientiert“ arbeitet, statt eine tatsächliche Wirkung zu beschreiben (Karliczek u. a. 2023, 9).

Ich möchte in diesem Text daher grundlegend über die Wirklogik in der Beratung nachdenken, also eine Problemanalyse, eine Zieldefinition und eine Handlungslogik vorlegen. Dazu werde ich Annahmen identifizieren und eine Ursache-Wirkung-Logik nachvollziehbar machen. In mehreren Evaluationen, Evaluationsforschungen und in vielen Einzelinterviews konnte ich in Zitaten und Aussagen von Berater\*innen Hinweise auf das Folgende finden; konnte die Gedanken wegen Mangel an Platz oder dem falschen Format bisher aber noch nicht ausformulieren. Meine Gedanken sollen mit zwei theoretischen Werken verknüpft werden: Der Resonanztheorie, unter anderem vertreten von Hartmut Rosa (Rosa 2023), sowie der Autoritarismustheorie, hier speziell die Ausführungen von Björn Milbradt

(Milbradt 2018). Diese beiden Werke sollen helfen, die Ursachenbestimmung von Radikalisierung genauer einzugrenzen – ein Unterfangen, mit dem scheinbar die ganze Präventionslandschaft, mit Sicherheit aber die extremismusbezogene Forschungslandschaft, beschäftigt ist. Statt mich aber in einer Faktoren- oder Bedingungsammlung zu verlieren, soll ein darüberliegender Gesamtzusammenhang als These über die Problemursachen vorgestellt werden. Wie bei allen Thesen gilt es dann, diese zu beweisen oder zu widerlegen; beides wird dieser Text nicht leisten können. Das gewählte Format ist die Skizze eines Gedankens. Anschließend werde ich zusammen mit Harry Guta die Denkbewegung erweitern und mit Praxisbeispielen die aufgezeigte Wirklogik von Distanzierungsberatungen bebildern. Das zugegebenermaßen hochgesteckte Ziel dieses Textes ist es also, auf der Grundlage von Resonanz- und Autoritarismustheorie die grundlegenden Wirkmechanismen sichtbar zu machen, auf denen die meisten Beratungsformen basieren oder unserer Erwartung nach basieren sollten.

Auf den folgenden Seiten werde ich also im Sinne einer *Theory of Change* (ToC) den Ursachen von Radikalisierung nachspüren, eine Zielvorstellung in der Beratung skizzieren und darauf aufbauend eine These zur Wirklogik von systemischer Beratungsarbeit vorstellen (Rogers 2014). Im ersten Teil wird es um die folgenden Fragen zur Nützlichkeit der Resonanz- und Autoritarismustheorie für die Zielsetzung in der Beratung und zu den Ursachen von Radikalisierung gehen:

*Welchen Zusammenhang von Resonanztheorie und Autoritarismustheorie gibt es und was hat das mit Radikalisierung zu tun? Wie kann Resonanz für die Beratung in der Extremismusprävention genutzt werden?*

Wir beschreiben hierbei zudem das Ziel, welches Beratende im Umgang mit Beratungsnehmer\*innen vor Augen haben können. Der zweite Teil handelt vor allem davon, wie die theoretischen Gedankengänge konkret in der Beratung genutzt werden können. Zudem ist die Beratungshaltung anhand von folgenden Fragen im Mittelpunkt der Betrachtungen:

*Vor welchen Herausforderungen stehen Beratende in ihrer Arbeit? Wie agieren sie angesichts ihrer eigenen Abneigungsgefühle? Wie überwinden sie diese? Wie können Beratende ihren Klient\*innen trotz dieser Schwierigkeiten als bedeutungsvolle Gegenüber begegnen?*

Dieser Text ist notwendig in einem Feld, das sich immer wieder auf die Frage konzentriert, wie die Wirkung von Beratung gemessen werden kann und welche Informationen dafür notwendig sind. Dafür müsste unseres Erachtens jedoch erst einmal ermittelt werden, was das Bezugsproblem ist, wie eine Lösung aussehen kann und welchen Beitrag Beratende dazu überhaupt leisten können. Der vorliegende Text versucht, darauf eine zufriedenstellendere Antwort zu finden, als sie bisher gegeben wurde.

## Zum Zusammenhang von Autoritarismus und Resonanz und der Bedeutung beider Konzepte für die Beratungsarbeit

### Resonanz - Mehr als ein Informationssammelkonzept

Wie eingangs festgehalten, möchte ich im Folgenden ausführen, was ich vom Resonanzkonzept Rosas als hilfreich für die Erklärung der Ursache und der Lösung von Radikalisierungsprozessen halte. Was meint Rosa, wenn er von Resonanz spricht?

*„Resonanz ist eine durch Affizierung und Emotion, intrinsisches Interesse und Selbstwirksamkeitserwartung gebildete Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren.“ (Rosa 2023, 298)*

Übersetzt heißt das, wenn das, was man von der Welt erwartet und das, was sie erfüllt, miteinander im Einklang zu stehen scheint, ist ein Gefühl von Resonanz hergestellt. Mit Welt ist alles gemeint, was uns im Leben begegnen kann, etwa die Gesellschaft oder die Menschen um einen herum, aber auch Dinge und Ereignisse. Die Beziehung zwischen Subjekt und Welt beschreibt Rosa als Weltbeziehung, also die Weise, wie ein Mensch mit seiner Umgebung in Beziehung tritt.

Beispiele für Resonanz reichen vom morgendlichen Gruß an die Nachbar\*innen und deren fröhlichen Antworten, über das wohlige Gefühl von Hitze in der Sauna, bis hin zu der überwältigenden Naturerfahrung angesichts der Niagarafälle. In allen diesen Situationen stimmen Erwartungen und Erleben überein. Am deutlichsten wird Resonanz jedoch in der Verliebtheit, wenn der Himmel voller Geigen zu hängen scheint. Rosa spricht hier von einem „vibrierenden Draht zur Welt“ (Rosa 2023, 139).

Hervorzuheben ist bei Rosas Definition das Moment der Selbstwirksamkeitserwartung, das von Berater\*innen der Extremismusprävention und Therapeut\*innen gleichermaßen als Zeichen für Lebensqualität gewertet wird (Hubble, Duncan, und Miller 2001a, 294). Menschen suchen nach Resonanzerfahrungen - manchmal an passenden, zuweilen an unpassenden Orten.

Für Rosa ist Resonanz ein deskriptives Konzept (Rosa 2023, 293) und als solches wird es in dem oben genannten Text von Walkenhorst und Ruf auch verstanden (Walkenhorst und Ruf 2023). Dies bedeutet, dass die Soziologie nachzeichnen kann, dass Menschen ein Bedürfnis danach haben, Resonanz zu empfinden und aufzubauen, ähnlich dem nach Nahrung oder Anerkennung (Rosa 2023, 294). Ein erfülltes Leben kann mit einem gewissen Maß an Resonanz beschrieben werden, während eine Lebenserzählung, deren Protagonist\*in unglücklich wirkt, mit einem Mangel an Resonanz erklärt werden kann, etwas, das Rosa in seinen einleitenden Fallbeispielen auch eindrucksvoll tut (Rosa 2023, 19-36).

Mit dem Maßstab von einem gelingenden Leben als Hilfe und einem „Leuchtende-Augen-Index“ müsste man also die Qualität eines Lebens beschreiben und somit auch eine klare Zielvorstellung im Sinne einer *Theory of Change* definieren können: eine erhöhte Fähigkeit der Klient\*innen zur Resonanz. Auch hierfür eignet sich das Resonanzkonzept, denn es ist nicht nur ein deskriptives, sondern zugleich ein normatives Konzept<sup>1</sup>, das als Modell und als Maßstab für ein gelingendes Leben herhalten kann (Rosa 2023, 751).

---

<sup>1</sup> Ein normatives Konzept definiert, wie optimale Urteile oder Entscheidungen aussehen sollten, ist also ein Modell für etwas. Demgegenüber steht ein deskriptives Konzept, das etwas beschreibt und ein Modell von etwas darstellt.

Grundlegende Voraussetzung dafür, Resonanz herzustellen, ist ein Subjekt einerseits und sein bedeutungsvolles Gegenüber andererseits, welches zum Beispiel ein\*e Berater\*in sein kann, aber auch eine Sache oder ein Hobby. Bedeutungsvolles Gegenüber ist dabei eine Übersetzung des englischen Begriffes „significant other“, der in der Soziologie oder Psychologie verwendet wird, um eine wichtige, insbesondere zum Beispiel eine romantische Beziehung zu beschreiben. Hier soll im übertragenen Sinne die Summe all dieser bedeutsamen Beziehungen metaphorisch als Welt beschrieben werden.

Resonanz ist dabei nicht einfach ein Echo, sondern es handelt sich um eine Antwort. Es ist bedeutsam, dass es sich bei jenen, die versuchen, Resonanz herzustellen, um zwei hinreichend geschlossene Systeme handelt, die jeweils mit einer Eigenfrequenz schwingen. Das Signal des einen wird nicht einfach nur zurückgegeben, sondern verwandelt sich zu etwas Neuem, das eine unvorhersehbare Qualität hat, also prinzipiell erst einmal unverfügbar daherkommt (ebd., 282). Resonanzgefühle entstehen zudem spontan und können nicht erzwungen werden, wenngleich viele Resonanzerfahrungen recht zuverlässig reproduzierbar sind. Dazu können, wie in den Beispielen oben angedeutet, Rituale zählen, aber auch Natur- oder Kulturerfahrungen. Rosa bezeichnet diese als Resonanzachsen (Rosa 2023, 331). Das Gefühl, familiären oder freundschaftlichen Halt zu erfahren oder andere Erfahrungsräume, die eine von mehreren Menschen getragene Struktur darstellen, soll gleich insbesondere betrachtet werden.

Das Gegenteil von Resonanz ist laut Rosa die Entfremdung, wenn der Kontakt zur Welt unterbrochen oder vermieden wird und wenn uns die Welt kalt und stumm erscheint. Dies kann aus Angst geschehen und, hier müsste Rosa ergänzt werden, aus Ekel. Die Regel ist nicht etwa Resonanz, sondern eine im Wesentlichen stumme und repulsive Welt, die zunächst ein Gefühl von Entfremdung hinterlässt (ebd., 295). Dies gilt gerade in der modernen und bürgerlichen Welt mit ihrer Verengung der Resonanzachsen im Kontext Arbeit, zugespitzt in der Postmoderne auf den Resonanzkanal Bildschirm.

Es gibt laut Rosa also zwei Modi der elementarsten Weltbeziehungen: Resonanz und Entfremdung, also zwei Möglichkeiten mit der Welt in Kontakt zu treten. Und es gibt zwei Möglichkeiten der Welt, darauf zu antworten.

1. Resonanz aus der Sicht des Subjekts kann als Begehren beschrieben werden, also alle Antriebe für jede Bewegung in die Welt hinein, jenes selbstwirksame Streben, das Beratende in ihrer Arbeit anregen sollten. Diese Antriebe lenken unsere Energie und Aufmerksamkeit, treten in Form von Neugierde und Lebenslust auf (Rosa 2023, 200). Die Welt ist der zweite Pol, der Resonanzpartner. Sie erscheint uns als attraktiv. Ich kann beispielsweise lesbisch sein, eine bestimmte Frau begehrenswert finden und auch von ihr bewundert werden. Oder mich als Wissenschaftlerin definieren, das Feld der Wirkung in der Extremismusprävention erforschen und hier erfolgreich arbeiten (Rosa 2023, 189). In beiden Fällen passen Subjekt und Welt auf resonante Art und Weise zusammen und das Gefühl, das hier zugeordnet werden kann, ist Freude. Es ist leicht imaginierbar, dass es durchaus herausfordernd sein kann, resonante Gefühle herzustellen, denn:
  2. Entfremdung entsteht in dem Moment, wenn Subjekt und Welt nicht resonant zueinander passen. Dies ist etwas komplexer, denn es gibt mehrere Möglichkeiten des Nicht-zueinanderpassens. Hier einige Beispiele:
    - a. Die Welt kann attraktiv sein und dennoch fürchte ich mich. Dann liegt hierin eine Entfremdungserfahrung. Angst wird von Rosa als Resonanzkiller bezeichnet, da sie das Sich-öffnen des Subjektes für die Welt behindert und die anziehende Wirkung von Attraktoren wirkungslos macht (ebd., 206). Zum Beispiel kann ich in einem Arbeitsfeld

tätig sein, bei dem im Dezember noch nicht klar ist, ob ich im Januar dort weiter beschäftigt bin und daher Existenzangst empfinden, was die Attraktivität des Tätigkeitsfeldes wirkungslos werden lassen kann.

- b. Wut ist neben Angst die Reaktion des Subjekts auf repulsive Welterfahrungen, also wenn ich die Welt zwar begehre und sie mir attraktiv erscheint, aber die Antwort der Welt nur aus Ablehnung besteht (Rosa 2023, 189), etwa wenn meine Liebe von der erwählten Frau nicht erwidert wird.
- c. Entfremdung entsteht jedoch nicht nur aus Angst und Wut, sondern auch aus aktiver Resonanzverweigerung aufgrund von Ekel, etwa wenn mein Nachbar im Rahmen des oben erwähnten Grußwortes antisemitische Äußerungen tätigt und ich ihn deswegen lieber nicht mehr grüßen möchte (Rosa 2023, 742). Die Betrachtung aller Formen von Ekel ist für die Extremismusprävention besonders bedeutsam.
- d. Entfremdung kann auch aktive systematische Resonanzverweigerung aufgrund starker Werte sein, etwa wenn ich auf ein Ziel hinwirke. Ein Beispiel wäre etwa, dass im Studium Aktivitäten, die Spaß machen, aufgeschoben werden, um auf ein bestimmtes Ziel, den Studienabschluss, hinzuarbeiten.

Die genannten Beispiele argumentieren aus meiner Positionierung, gelten aber natürlich für alle möglichen Resonanz- und Entfremdungserfahrungen, etwa das Anfertigen eines Tattoos oder das Gefühl von Sicherheit, dass eine Muslima unter einem Niqab fühlen mag (Kanitz 2017, 206). Die beiden Modi Resonanz und Entfremdung könnte man positiv und negativ labeln, aber das wird ihnen nicht gerecht, wie an den Beispielen deutlich werden sollte.

Betrachten wir, wie angekündigt, in diesem Zusammenhang einmal Familie als ein Beispiel für Resonanz und untersuchen ihren Wert für die Extremismusprävention. Wenn eine Person zum Beispiel eine Familie hat, wird das in der Radikalisierungsforschung gemeinhin als positive Ressource wahrgenommen (Nordverbund 2019; Meilike und Becker 2019). Aus Sicht der Resonanztheorie ist Familie sogar ein Resonanzhafen, hier finden sich meist recht zuverlässig Beziehungen, Fürsorge, Zuneigung usw. (Rosa 2023, 341). Besonders bitter ist es dann, wenn die Beziehung zu dieser Familie nicht die gewünschte Qualität hat, weil man sich mit ihr im Streit befindet. Zwar vermittelt einem die Gesellschaft in der Werbung und anderen medial vermittelten Narrativen, Familie habe sich resonant anzufühlen, es treten also Selbstwirksamkeitserwartungen auf, doch statt Resonanz erlebt man immer wieder auch Entfremdung. Da kann dann ein bestimmter Cousin als Lichtblick daherkommen. Quasi als Resonanzanker in der Entfremdung.

In diesem Zusammenhang könnte Alkohol oder anderer Drogenkonsum, gemeinhin als Risiko, resonanzvermeidend und negativ angesehen, als Form der Selbstmedikation verstanden werden, welche das Erleben so abpuffert, dass resonante Beziehungen zu der als problematisch empfundenen Familie überhaupt ermöglicht werden. Aus Sicht einer Sammlung von Risiken und Ressourcen müssten die Faktoren Familie und Alkohol also erst einmal qualifiziert werden, bevor sie nützlich Auskunft geben können. Berater\*innen tun dies meist für sich und nennen diese Sammlung von Wissen über ihre Klient\*innen dann Bauchgefühl (Walkenhorst und Ruf 2023, 58). In der Praxis klingt das dann, laut Mitautor Harry Guta, etwa so: „Trinken auf einer Familienfeier kann langfristig keine Lösung darstellen, aber erst einmal hat die Person für sich gesorgt.“ Statt aber Ressourcen und Risiko im Sinne der Auskunftsfähigkeit an Dritte besser zu qualifizieren, könnte diese Form des Verständnisses genutzt werden, mit den Klient\*innen in resonanteren Kontakt zu treten. Dieser Kontakt wiederum kann dann als Indikator für eine Wirksamkeit der Beratung herhalten, wie es in der Praxis auch schon geschieht. Deswegen bewerten Beratende und Evaluierende es als einen Erfolg, wenn die Klient\*innen zum

zweiten Gespräch erscheinen, ohne aber erklären zu können, warum das so ist (Karliczek u. a. 2023, 91).

Laut Rosa sind Resonanz und Entfremdung die zwei Formen von Weltbeziehung; sie vermögen es gleichermaßen, eine Beziehung zur Welt herzustellen. Das fühlt sich nur nicht immer angenehm an. In a.) der Überwindung von Angst und b.) der produktiven Auseinandersetzung mit Repulsion könnten jedoch Resonanzoasen geschaffen werden (ebd., 317). Im Sinne einer ToC wäre dies eine Aktivität, die Beratende leisten könnten, um das oben definierte Ziel der erhöhten Resonanzfähigkeit zu erreichen.

Rosa beschreibt zwar die unter c.) wiedergegebene Resonanzunterbrechung, ordnet ihr aber kein Gefühl zu. Ich würde hier Ekel als eines der Universalgefühle noch hinzuzählen. Die Fähigkeit zum Umgang mit Ekel in Form von Enttäuschung und Verurteilung ist ein weiteres Thema, welches Beratende mit Klient\*innen bearbeiten können. Insgesamt halte ich es für fruchtbar, die Grundgefühle, neben Angst und Freude, auf ihren Einfluss auf die Resonanzfähigkeit zu untersuchen, aber dies wird ein anderer Text leisten müssen, auch Rosa tut dies nicht konsequent.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie Weltbeziehung unangenehm werden kann, ist d.) Entfremdung in Form von systematischer Resonanzverweigerung, nicht aus einem Gefühl, sondern aus einem Werteverständnis heraus. Diese Form der Verweigerung kann als Kulturtechnik verstanden werden und hat technisch-ökonomische Effizienz überhaupt erst ermöglicht (Rosa 2023, 741). So kann auch das Handeln gegen die eigenen Bedürfnisse die Voraussetzung für Resonanzerfahrungen zu einem späteren Zeitpunkt sein (ebd., 229), etwa das Arbeiten auf einen besonderen Urlaub hin. Betreibt man das aber exzessiv, rückt die Möglichkeit zur Resonanzerfahrung immer weiter vom eigenen Selbst weg, wird immer eingeschränkter und bezogen auf nur wenige Resonanzkanäle. Burnout ist ein Beispiel, bei dem wertegeleitete Bedürfnisse eingeschränkt werden und Resonanz in nur einer Resonanzachse gesucht wird, nämlich in der Arbeit. Hört auch dieser Kanal auf, sich resonant anzufühlen, droht dem Subjekt das Verstummen. Hiermit könnte auch das Phänomen der Radikalisierung sowie der Abwendung z. B. in der religiös begründeten Radikalisierung beschrieben werden. Mit dem Heilsversprechen der Resonanzerfahrung werden Resonanzachsen systematisch ausgeschaltet und auf eine einzige, die im Rahmen der Religion erlebte, verengt. Ist dies zutreffend beschrieben, könnte mit den Klient\*innen daran gearbeitet werden, wieder mehr Pluralisierung im Leben zuzulassen, und in der Tat wird eine „repluralisierte Identität“ als Indikator für Erfolg in der Beratung beschrieben (Karliczek u. a. 2023, 99).

Wenn die Resonanz verstummt oder die Fähigkeit zur Resonanz verlorengelht, kann sich dies zu einer Krankheit entwickeln. Werden dauerhaft und systematisch Resonanzachsen unterbrochen, kann es zur Depression kommen und diese kann als das Resultat von dauerhafter Abwesenheit von Resonanzbeziehungen (Rosa, 308) gedeutet werden. Das Verstummen dieses Drahts kann daher in der Depression gut nachgeföhlt werden:

*„Es ist nachgerade verblüffend, wie sehr nahezu alle Symptome der **Depression** als Symptome umfassenden Resonanzverlustes gedeutet werden können: Depressive [...] machen die Erfahrung, dass die Welt ihnen flach, stumm, kalt und leer erscheint und sie nicht mehr zu affizieren vermag“ (ebd., 308).*

Dabei ist uns aber wichtig, ebenso wie Rosa, deutlich zu machen, dass wir niemanden pathologisieren möchten. Wo kein Leiden, da kein Handlungsdruck. Es geht nicht darum, die Klient\*innen zu perfektionieren, sondern sie dabei zu unterstützen, herauszufinden, was es bedeutet, ihr Leben qualitativ zu verbessern (Rosa 2023, 19). Dazu gehört für die meisten Berater\*innen mindestens, dass

Beratungsnehmer\*innen wieder auf dem Boden der Gesetze handeln. Auch wir argumentieren streng aus der Perspektive des Handelns in Übereinstimmung mit geltenden Rechtsnormen heraus. Man könnte aber noch darüber hinaus zielen und sich darum bemühen, nachhaltigere Veränderungen zu erreichen, denn sonst laufen Beratungsnehmer\*innen Gefahr, das eine schädigende Verhalten schlicht durch ein anderes zu ersetzen, etwa Alkoholismus.

Resonanzbeziehungen sind, wie weiter oben beschrieben, insgesamt solche, bei denen starke Wertungen berührt werden, also Dinge, die wir nicht nur wollen oder begehren, sondern die wir wertegerleitet auch für richtig erachten. Dies ist für die Extremismusprävention insofern relevant, als dass Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF), ein im Autoritarismus oft zu findendes Phänomen, die tiefe Überzeugung in sich trägt, dass nicht alle Menschen gleich sind, sondern einige, aufgrund einer nationalen Zugehörigkeit oder ihrer äußeren Merkmale, ungleich behandelt werden müssen oder sogar die Menschlichkeit abgesprochen bekommen. Im nächsten Abschnitt wird es daher um autoritaristische Verhältnisse und ihre Resonanzfähigkeit gehen.

### Autoritarismus und der fehlende Zugang zu den eigenen Bedürfnissen

Es kann zwischen Autoritäten und Autoritarismus unterschieden werden. Autorität ist ein alltägliches soziales Verhältnis, bei dem den Äußerungen, Urteilen und Befehlen einer Person ohne Widerspruch entsprochen wird. Opposition ist zwar prinzipiell möglich, wird aber nicht in Anspruch genommen (Milbradt 2018, 24). Es ist dieser Akt der Anerkennung, der den Unterschied zu Herrschafts- und Gewaltverhältnissen ausmacht. Autoritätsbeziehungen sind die notwendige Bedingung für das Existieren von Hierarchien, zum Beispiel bei Lehrer\*innen- und Elternbeziehungen. Diese Verhältnisse können als unproblematischer Teil der Gesellschaft betrachtet werden, sofern Autoritäten ihre Position dazu nutzen, das Individuum zur Selbstständigkeit zu erziehen.

Autoritarismus dagegen ist ein schwerer zu fassendes Phänomen. Milbradt bezeichnet es als an sich unsichtbares Syndrom, welches in seinen verschiedenen Ausprägungen, gleichsam Symptomen sichtbar wird. Diese finden sich einerseits in alltäglichen individuellen sowie gesellschaftlichen Praktiken und andererseits in zusammenhängenden Phänomenen, wie der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) (ebd., 17). Autoritarismus markiert ein Abhängigkeitsverhältnis, da sich hier Autorität auf weite Teile der Subjektivitätsbildung erstreckt. Im autoritären Verhältnis verschmilzt das „Ich“ mit der „Autorität“, ist ihr deswegen einerseits ganz nah und gleichzeitig ganz fern (Milbradt 2018, 33). Der Raum der autoritären Praxis wird infolge durch den Verzicht auf die eigene Urteilsfähigkeit eröffnet.

*„Autoritätswirkungen führen nicht nur zur Anpassung des Verhaltens, sondern auch der Einstellung. Der Autoritätsabhängige übernimmt Urteile, Meinungen, Wertmaßstäbe der Autoritätsperson – ihre ‚Kriterien‘ – und mit ihnen ihre ‚Perspektiven‘, den Standpunkt und die Sichtweise, aus der sie urteilt, ihre Interpretationsregeln von Erfahrung. Autoritätsanerkennung bedeutet immer auch psychische Anpassung. Autoritätsbeziehungen gehen unter die Haut.“*  
(Popitz, 1992, S. 108)

Laut kritischer Theorie der Frankfurter Schule werden im Verlauf von Erkenntnisprozessen in einem ersten Schritt eigene Anteile von den Subjekten auf die Objekte projiziert (Milbradt 2018, 218). Diese Vorstellung ist inzwischen von der Neurobiologie mittels bildgebender Verfahren des Gehirns nachgewiesen worden. Das Bild von uns selbst und das von anderen wird im gleichen Gehirnnareal erzeugt, wodurch es zu Konkurrenzen kommt. Wir projizieren uns auf andere, weil wir versuchen, sie

zu verstehen (Schnarch 2011, 83). In einem zweiten Schritt muss jedoch eine Reflexion darüber stattfinden, ob die Zuschreibung angemessen war oder nicht. In der autoritären Beziehung fehlt diese Fähigkeit der Reflexion, wodurch die Außenwelt scheinbar immer genau das zu bestätigen scheint, was das Subjekt von ihr glaubt (Milbradt 2018, 218). Dieser Mechanismus wird in der Psychoanalyse nach Wilfred Bion projektive Identifikation genannt, was ein universelles Phänomen der Beziehungsgestaltung ist. Wir suchen in anderen das, was wir uns erwarten, wünschen oder befürchten (Frank 2007). Wenn das nicht hinterfragt wird, ist die resonante Begegnung mit jemand anderem erschwert, denn diese besteht ja, wie oben ausgeführt, eben genau darin, dass sie unverfügbar ist, also nicht zwangsläufig das bietet, was wir uns wünschen.

Und hier ist genau der Kern, warum Resonanz für die Beratungsarbeit wichtig ist. Meine Problemdefinition im Sinne einer ToC ist, dass die Attraktivität von Extremismus darin besteht, einfache Erklärungen für mangelnde Resonanzerfahrungen zu bieten und sich nicht mit den eigenen Anteilen an der Resonanzunterbrechung auseinanderzusetzen, bzw. sich nicht mit einer Reflexion aufzuhalten.

Das autoritaristische Verhältnis arbeitet über den Wunsch nach Bestätigung und Zustimmung seiner Anhänger\*innen daran, das Vermögen des Widerspruchs abzuschaffen, aber nicht mit Gewalt, sondern aus der Überzeugung und Zuneigung, vielleicht sogar Liebe seiner Anhänger\*innen heraus (Milbradt 2018, 14, 25, 33). Widerspruch soll als Idee weiter vorhanden sein, aber nicht genutzt werden wollen. Für die hier vorliegenden Ausführungen ist genau dieser Zusammenhang interessant, der sich um die libidinöse Verbindung zwischen Autorität und Ich dreht. Gerade hier ist die zunächst annehmende und akzeptierende Fürsorge extremistischer Gruppierungen ein gut belegter Grund, sich der repulsiven Welt ab- und den einfachen Antworten zuzuwenden.

Wie das genau abläuft, kann mit Gedanken aus der Autoritarismusforschung nachvollzogen werden. Autoritaristische Verhältnisse sind eine Haltung zur Welt, bei der die Welt nicht antwortet, sondern nur vor dem Hintergrund der eigenen Überzeugungen gedeutet wird (Milbradt 2018, 22). Die Autorität wird hier quasi zur Projektionsfläche für vorher ausgeblendete Bedürfnisse. Und weil all die eigenen Bedürfnisse zur Geltung kommen können und auf die Autorität projiziert werden, findet sich hier mit einem Mal auch eine bestätigende Antwort wieder. Allerdings ist dies keine resonante Antwort, sondern, mit Rosa, eine Echo-Beziehung, die zu einer Bestätigung führt, aber kein Wachstum ermöglicht. Es fehlt die andere Stimme, die eine resonante Antwort geben könnte. Autoritarismus und Extremismus erscheinen so als Strategie der Abgabe von Verantwortung für den Umgang mit Angst und Begehren sowie der Repulsion der Welt, da es viel leichter ist, zu projizieren, ohne zu reflektieren, begehren zu dürfen, ohne Repulsion fürchten zu müssen.

Wir möchten daher hier die Zieldefinition formulieren, dass für ein gelingendes Leben, in dem Resonanz in Glück verheißendem Maße spürbar ist, auch immer Kontakt zu sich selbst und zu den eigenen Bedürfnissen und Emotionen notwendig ist.

*Harry Guta: Was ich immer wieder erlebe ist, dass es die wahren Gefühle sind, welche ein Leben verändern können und nicht irgendwelche Derivate davon. Oft steckt z. B. bei Männern hinter der ausgeführten Gewalttat eine Überforderung im Lebenswandel. Diese zu erkennen, ist für so manchen Mann sehr schwierig. Er erlebt sich als Opfer, was er aber nicht akzeptieren möchte. Daher reagiert er mit Gewalt oder geht in die Leistung. Erst durch die wertschätzende Begleitung und Beratung können viele Männer ihre dahinterliegenden Gefühle erkennen, selbstempathisch aufnehmen und schließlich daran wachsen.*

Nur mit Zugriff auf die eigenen Bedürfnisse und Emotionen ist eine flexible Anpassung des Selbst möglich, wenn das Leben einen mit seinen Widrigkeiten konfrontiert. Damit ist unter anderem die Fähigkeit gemeint, neue Resonanzachsen aufzubauen, wenn alte wegbrechen. Wenn aber diese Fähigkeit, Emotionen und Bedürfnisse zu erkennen und zu deuten, nicht ausgeprägt ist, weil die Person sie nicht erlernt hat, bleibt sie immer von den Interpretationen und Deutungen der Außenwelt abhängig. Wenn die Bedürfnisse, also das eigene Begehren, von der Welt immer wieder repulsiv zurückgewiesen wird, scheint es zumindest nicht undenkbar, dass Menschen mit der Zeit beginnen, diese auch selbst abzulehnen oder zumindest zu ignorieren, regelrecht auszublenden.

Zudem vermögen autoritaristische Dispositionen, nicht nur die Verantwortung für die eigenen Bedürfnisse wegzuschieben, sondern auch „unerwünschte Eigenschaften und Selbstanteile auf Outgroups zu verlagern“ (Milbradt 2018, 166). Auf die Fremden werden nicht erwünschte Selbstanteile projiziert, auf die Autoritäten die Sehnsüchte und Bedürfnisse. Das inhaltsleere Echo und die befriedigende Bestätigung des eigenen Gedankens wird als vermeintlich resonante Antwort interpretiert. Wenn die eigenen Bedürfnisse und unerwünschten Selbstanteile auf verschiedene Objekte der Welt projiziert werden und das Subjekt sich dann unfähig zur Reflexion erweist, scheinen nur noch Agitator\*innen mit ihren beliebig füllbaren rhetorischen Angeboten das Bedürfnis der Subjekte nach Resonanz beantworten zu können.

*„Die komplizierten und langwierigen Prozesse von Erkenntnis, Erfahrung, Komplexität, Scheitern, Fremdheits- und Unwissenheitserfahrungen bleiben so gänzlich (und im wahrsten Sinne des Wortes) außen vor“ (Milbradt 2018, 210).*

Dies stellt also keine echte Selbstentwicklung dar, sondern lediglich eine Projektion. Aus der Sicht des Beraters klingt das dann so:

*Harry Guta: Diese Menschen reifen ja nicht, also die wachsen ja nicht innerlich, sie verbleiben in ihrer Abhängigkeit.*

*„Was willst du?“ Wäre hier die emanzipatorische Frage nach der Selbstwirksamkeit, die ich in der Beratung stelle. Für viele in diesem sensiblen Stadium der anstehenden Veränderung, also dem Distanzierungsprozess, ist allein diese Frage eine Überforderung. Daher der behutsame Umgang im Timing mit der Veränderung. So können auch „Rückfälle“ in alte Gewohnheiten zum Gesundheits- und Wachstumsprozess beitragen. Sofern sie bearbeitet und emphatisch reflektiert werden.*

Gemeinsam haben Autoritätsverhältnisse und der Resonanzbegriff, dass es relationale Begriffe sind, das heißt, sie stellen sich nur „in einem Wechselspiel von Subjekten her“ (Milbradt 2018, 11). Autorität stellt, ebenso wie Resonanz, eine Antwortbeziehung dar. Es gibt eine Anordnung durch die Autorität, also die autoritative Adressierung und die Einwilligung oder Ablehnung der Autoritätsbeziehung durch die Adressat\*innen (Milbradt 2018, 223). Der Unterschied zur Resonanz besteht in der fehlenden Anverwandlung. Während in der Resonanz die Antwort notwendigerweise etwas Eigenes, etwas Neues darstellen muss, kommt die Einlassung im autoritären Verhältnis einem Echo gleich (Rosa 2023, 298). Wie aber bereits im Abschnitt zur Resonanz ausgeführt, braucht es, um wirklich resonant zu sein, zwei eigenständige Gegenüber, nicht eine Projektion einerseits und ein Subjekt in der Erstarrung andererseits, weshalb diese Beziehung zur Autorität unweigerlich wieder zerbrechen muss, sofern sich genug Dissonanzen ansammeln.

*Harry Guta: Da hat eine Verschmelzung mit der Autorität stattgefunden. Das Problem hierbei ist, dass es so starr ist, so unreflektiert. Und in dem Moment wo es zur Enttäuschung auf Seiten des Klienten kommt, sie eine Dissonanz erfahren, besteht die Möglichkeit der Veränderung. Hierzu bedarf es einer professionellen Begleitung. Diese Dissonanzen müssen erkannt werden und fürsorglich in das Erleben des Klienten eingelassen werden. Dies geschieht im Miteinander in der langfristigen Begleitung in der Beratungsbeziehung.*

Dies ist vermutlich der Grund, warum die meisten Ausstiegswilligen, welche in die Beratung kommen, die Distanzierung innerlich schon vollzogen haben und nun noch eine Anleitung brauchen, ihr Leben nach eigenen Kriterien neu zu sortieren. Sie sind bereits innerlich distanziert und haben eine Anzahl an inneren Dissonanzen angesammelt (Von Berg 2021, 118). Dazu können Zweifel gehören, die sich aus noch vorhandenen Bindungen zu Andersdenkenden sowie aus Erfahrungen aus dem früheren Leben oder der nachhaltigen Frustration in Bezug auf die fortgesetzte Nichterfüllung der eigenen Bedürfnisse speisen, sofern sie noch gespürt werden können (Glaser 2022, 22). Kurt Möller spricht u. a. in seinem Projekt *Wendezeit* auch von enttäuschten Lebensgestaltungsbedürfnissen, die in der extremistischen Szene früher oder später unweigerlich genauso stattfinden, wie vorher (vgl. auch Möller und Neuscheler 2018, 2).

## Beratungsarbeit als Weg aus der autoritaristischen in die resonante Beziehung

### Von den Ursachen

Frank Buchheit vermutet mit Rosa, dass repulsive Haltungen, wie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, keine Resonanzbeziehungen ermöglichen können (Buchheit 2019, 210; Rosa 2023, 291).

Hier ist der Punkt, wo ich, ebenfalls mit Rosa, Frank Buchheit widersprechen möchte. Es ist möglich, das, was einen zurückweist seinerseits abzulehnen und darüber ein Gefühl von resonanter Weltbeziehung herzustellen, als eine Art negativer Resonanz. Rosa selbst sieht diese Möglichkeit der Deutung, entscheidet sich aber persönlich dagegen, weil soziologische Untersuchungen darauf hindeuten, dass Gewalttäter\*innen im Kern, zum Beispiel im Verlauf ihrer Kindheit, von einer repulsiven Welt in Form von ablehnenden oder verachtenden Erwachsenen sowie einem eklatanten Mangel an Selbstwirksamkeit geprägt worden sind (Rosa 2023, 744). Kinder, die so aufwachsen, entwickeln gestörte Ekel-Reaktionen, um das ekelhafte Verhalten ihrer Eltern auszuhalten (Schnarch 2020). Infolge stoßen sie auf eine Welt, die sie zunächst nur schwer zu deuten vermögen und verbünden sich mit Menschen, die ebenfalls emotionale Störungen aufweisen, weil diese auf ihr merkwürdiges Verhalten mit weniger Repulsion reagieren.

Ich würde Selbstwirksamkeitserfahrung in Form von Gewaltausübung vielleicht nicht als gelungene Weltaneignung bezeichnen, aber für die meisten Menschen sind Hass, Gewalt und dergleichen immer noch besser auszuhalten als das Verstummen und die Depression, die ihnen drohen. Geteilt mit anderen, kann sich dies zudem verstärken, was wiederum als positives Gruppenerlebnis und Gemeinschaftserfahrung gedeutet werden kann. Rosa findet, dass die Weltbeziehung von Gewalttäter\*innen repulsiv bleibt, da sie sich gegenüber den Reaktionen verschließen (Rosa 2023, 746). Auf Grundlage von Interviews mit Berater\*innen bin ich zu folgender Annahme gelangt: Gewalttäter\*innen empfinden möglicherweise keine Angst, keinen Ekel und auch keine Indifferenz; sie könnten in diesem Augenblick sogar eine perverse Freude erleben - negative Resonanz. Sie möchten

die Schmerzensschreie des Opfers hören; diese können attraktiv sein. Sie verschließen sich auch nicht, sondern können Genuss ob ihres Machtgefühls empfinden (Schnarch 2006, 296). Womit Rosa meines Erachtens nicht kalkuliert, ist die Entmenschlichung der von Gewalt betroffenen Subjekte durch die Täter\*innen. Wie der Psychologe Jan Kizilhan in einem Vortrag am 11.10.2023 auf der ZRP-Fachtagung „Radikalisierungsforschung und Prävention“ darlegte, haben Gewalttäter\*innen des sog. IS, welche die schlimmste Gräueltaten verübt haben, erst dann ein psychologisches Problem, wenn sie sich der Tatsache stellen, dass ihre Opfer Menschen waren (vgl. auch Blage 2023). Rosa schaut hier mit einer humanistischen Brille und kann sich offenbar das Gefühl von Resonanz, das hierin liegen kann, nicht vorstellen. Allerdings ist Rosa hier nicht allein, schaut man sich die Zahlen zu Fachberatungen in der Extremismusprävention an, in denen ausgebildete Sozialarbeiter\*innen und Therapeut\*innen Hilfe suchen, weil sie nicht wissen, wie sie mit ihren eigenen Vorurteilen umgehen sollen.

Denn das ist es, was in den bisher geschriebenen Konzeptionen zu Resonanz und Extremismus fehlt. Freudig empfundene Begegnungen seien Resonanz (Walkenhorst und Ruf 2023, 61), Xenophobie und Gewalt hingegen können nur Entfremdung und keine Resonanz hervorrufen (Buchheit 2019, 210). Doch es ist komplexer. Wenn ich einen Menschen begehre, der mich ablehnt, ist es eine automatisierte Reaktion, diesen ebenfalls abzulehnen. Das fühlt sich resonant und kraftvoll an, obwohl es Verdrängung bedeutet. Wenn ich die Gruppe der blauäugigen Menschen ablehne, dann weil mir das zum Beispiel allein oder in einer bestimmten Gruppensituation ein Gefühl von Resonanz verschafft, dass ich mich gemeinsam mit anderen von den Blauäugigen entfremde (Rosa 2023, 742). Erst, wenn ein Eingeständnis da ist, dass Begehren nicht erwidert wird, kann ein Verlustgefühl entstehen und die Möglichkeit, sich mit der eigenen Trauer, also dem Gefühl von Entfremdung, aktiv auseinanderzusetzen. Erst wenn die produktive Funktion der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit für die eigene Identitätskonstruktion erkannt wird, ist es mir möglich, mich davon zu lösen. Dafür muss ich mir aber die möglicherweise schwierige Wahrheit eingestehen, dass meine bisherigen Bemühungen um Resonanz gesellschaftlich gesehen eher unpassend waren.

Genau diesen Weg umgehen aber die meisten Menschen und suchen nach Alternativen, um sich der empfundenen Dissonanz von Begehren und Repulsion nicht stellen zu müssen. Wenn man Dissonanz und die Trauer darüber nicht aushalten will, ist eine gute Ausweichstrategie, alles abzulehnen, was einen selbst abzulehnen scheint, oder aber die Trauer, bspw. durch Konsum, zu betäuben. Es gibt soziale Verhältnisse und hier v. a. autoritaristische, die begünstigen systematisch Weltbeziehungen im Grundmodus der Angst bzw. des Objektbegehrens, an Stelle des Resonanzbegehrens (Rosa 2023, 207). Das gilt es aufzubrechen. Und dafür braucht es Berater\*innen, die Täter\*innen für ihre Taten, aber nicht für ihre Bedürfnisse, verurteilen und beides unterscheiden können.

Auf Grundlage der bisher getätigten Ausführungen möchten wir eine zu diskutierende erste These zu den übergreifenden Ursachen von Radikalisierung aufstellen. Wir begreifen Radikalisierung als eine Ausweichstrategie, mit der Menschen den allgemeinen Repulsionen, welche die Welt den Individuen tagtäglich zumutet, zu entkommen suchen. In der Hinsicht halten wir Radikalisierung als Strategie für austauschbar. Es ist nicht gerade völlig beliebig, aber doch wandelbar, mit welchen Strategien Menschen den Schwierigkeiten, in der Gesellschaft zu bestehen, begegnen. Wir halten Drogen und Extremismus an genau dieser Stelle für prinzipiell ablösbar. Dies ist eine These, die davon gestützt wird, dass nicht wenige Akteur\*innen der extremistischen Szene eine Vorgeschichte mit Suchtkontext haben, während der Distanzierungsberatung eine Suchtberatung benötigen oder im Verlauf der Distanzierung Substanzabhängigkeiten entwickeln. Dies sind misslungene Formen der Weltaneignung oder besser gesagt, Versuche, mit nichtresonanten Weltbeziehungen umzugehen. Sie stellen einen

Versuch mancher Menschen dar, Resonanz mit einer Welt herzustellen, die ihnen mit Repulsion begegnet, weil das immer noch erträglicher ist, als diese Weltbeziehung verstummen zu lassen, wie es in der Depression geschieht. Hierzu zählen wir alle möglichen Formen von Süchten, etwa auch Arbeitssucht und Kaufsucht oder Essstörungen - in der gesellschaftlichen Mitte weit verbreitete Möglichkeiten, einem Mangel an Resonanz auszuweichen. Sicherlich wirken Süchte tendenziell als nach innen gerichteter Bewältigungsmechanismus, während die Hinwendung zu extremistischen Strömungen einen starken Aspekt der Gemeinwesenorientierung aufweist, also eher nach außen wirkt. Aber die Ursache könnte in der Entfremdungserfahrung in der postmodernen Gesellschaft liegen.

### Zu den Wirkungen, die ein\*e Berater\*in überhaupt erzielen kann

Wie Walkenhorst und Ruf (2023, 57) festgehalten haben, kann mit den bisherigen Mitteln nicht ganz erklärt werden, was bei der Distanzierungsarbeit passiert. Stattdessen werden Informationen gesammelt, funktionale Äquivalente angeboten und auf das Bauchgefühl verwiesen (ebd.). Dennoch arbeitet die überwiegende Anzahl der Berater\*innen mit durchaus unterschiedlichen Techniken und erzielt damit überwiegend gute Ergebnisse. Aber woran liegt das?

Bereits seit den 1970er Jahren gibt es in den psychosozialen Berufen eine Debatte zur Wirksamkeit von Therapie (Hubble, Duncan, und Miller 2001b, 13). Während klare Belege dafür gefunden werden konnten, dass Therapie wirkt, war es nicht möglich zu erklären, warum die unterschiedlichen Methoden zu keinen Unterschieden in den Therapieergebnissen führten (Asay und Lambert 2001, 48). Auch hier waren die Gründe methodischer Natur, wie sie derzeit auch in der Wirkungsevaluierung der Extremismusprävention diskutiert werden: Es gebe einen Mangel an statistischer Aussagekraft sowie Probleme dabei, Verhaltensänderungen genau zu messen (ebd.). Daher wandte man sich als Lösung in der Therapieforschung den allen Therapien gemeinsamen Faktoren zu. Diese ließen sich in vier Gruppen unterteilen: Therapeutische Beziehung, therapieunabhängige Klient\*innenfaktoren, Placeboeffekte und schließlich der Anteil der unterschiedlichen Methoden. Um den ethischen und methodologischen Problemen von experimentellen Designs aus dem Weg zu gehen, wurden mit den verschiedenen Therapieschulen vergleichende Untersuchungen durchgeführt (Asay und Lambert 2001, 61).

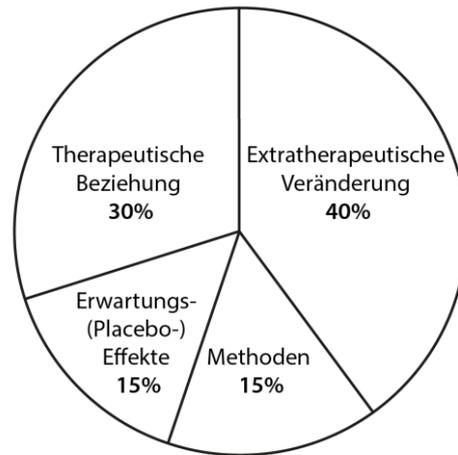


Abb. 1: Gemeinsame therapeutische Faktoren und ihr Einfluss auf das Behandlungsergebnis (nach Asay und Lambert 2001, 49). Therapeut\*innen gestalten zur Hälfte die therapeutische Beziehung mit und bringen die Methoden ein. Damit können sie nur etwa 30 % des Erfolges einer Therapie für sich verbuchen.

Die eher überraschende Erkenntnis war, dass sich die unterschiedlichen Methoden zu nur 15 % auf den Therapieerfolg auswirkten und auch die Beziehung nur zu 15 % von den Therapeut\*innen gestaltet werden kann, während das, was die Klient\*innen mitbrachten, sich zu insgesamt 70 % niederschlug (vgl. Abb. 1). Das wirft die Frage auf, warum sich Menschen überhaupt in Therapie oder Beratung begeben, wenn es doch keinen Unterschied macht, ob sie mit einem Freund reden oder mit ihrer Therapeutin. Hauptsache da reden zwei. Dazu hat der Therapeut David Schnarch folgende These aufgestellt:

*„Der Entwicklungsstand [...] bei Ihrem Therapeuten entscheidet über die Obergrenze seiner Fähigkeit, Ihnen zu helfen.“ (Schnarch 2011, 296).*

Für mich stellt sich darüber hinaus die Frage, wieso wir uns in diesem Arbeitsfeld scheinbar mehr noch als in der Therapie für Klient\*innenfaktoren<sup>2</sup> verantwortlich fühlen, statt uns auf unsere eigene Leistung zu konzentrieren. Daher treffe ich in Übereinstimmung mit Dittmar und Hermann (2023, 87) die Grundannahme, dass das, was für Wirkung von Therapie gilt, auch für die Wirkung von Beratung gilt. Das, was ein\*e gute\*r Berater\*in mitbringen kann und was überhaupt in der Macht von Berater\*innen steht, Veränderungen zu bewirken, ist vor allem in ihnen selbst zu finden, nicht in dem, was sie über die Klient\*innen wissen. Die kommunikativen Fähigkeiten der Berater\*innen und ihre Empathie entscheiden darüber, ob die Beratung einen Beitrag zur Distanzierung der Klient\*innen leisten kann. Wie oben beschrieben, gehört dazu eben auch, die eigenen Vorurteile beiseitezulegen und Klient\*innen akzeptierend anzunehmen.

Wenn wir die Frage danach beantworten möchten, wieso Beratung wirkt, sollten wir, neben der sicherlich richtigen Debatte um hilfreiche Methoden, bei dem bleiben, was eine Beratung beitragen kann: die Beziehungsgestaltung. Und dies führt uns zu dem zweiten, in diesem Artikel zentralen Argument. Die in der Therapiebeziehung wirksamen und die in der Beratungsbeziehung wirksamen Faktoren werden ähnlich beschrieben und gleichen sich daher auffallend:

So sind die für die Therapie angeführten Kernbedingungen

<sup>2</sup> Also Faktoren wie u. a. Persönlichkeitsstruktur, Reife, Motivation, Fähigkeit sich produktiv auf den Prozess einzulassen etc.

- angemessene Empathie,
- positive Wertschätzung,
- nicht besitzergreifende Wärme und
- kongruentes Verhalten, also Authentizität,

Grundlage für ein stabiles Arbeitsbündnis (Asay und Lambert 2001, 53; Karliczek u. a. 2023).

*„Die Beziehung zwischen Therapeut und Klient ist entscheidend. Daher resultiert [...], daß die von der Klientin wahrgenommenen Beziehungsfaktoren - und nicht so sehr die von objektiven Bewertern wahrgenommene Beziehung - stets die positiveren Erfolge mit sich bringen. Außerdem bestehen die größeren Korrelationen in Bezug auf die Ergebnisse oft zwischen den Einschätzungen des Fortschritts der KlientInnen und den Berichten der Klientinnen selbst über das Ergebnis.“ (Asay und Lambert 2001, 54)*

Im Grunde handelt es sich hierbei um eine Strategie, die auch in einer Beratung zur Anwendung kommen kann. Der Unterschied besteht darin, dass in einer Therapie das Setting vor allem aus Gesprächen besteht, in einer Beratung unterschiedliche Ausweichstrategien in allen möglichen Situationen hervortreten können: beim Gang zum Sozialamt, beim gemeinsamen Kochen oder einfach beim Fluchen über die Ungerechtigkeit der Situation in Haft. Das bedeutet absolut nicht, dass es nicht einer fundierten Ausbildung bedarf oder Professionalisierung ins Leere liefe.

*„Für die Arbeit mit radikalisierten Personen ist daher ein differenziertes Verständnis der Wechselwirkungen von Psyche, Ideologien und Gruppendynamiken außerordentlich bedeutsam.“ (Sischka 2023, 127)*

Dies zeigt sich, wie erwähnt, spätestens in der Fachberatung. Viele Therapeut\*innen suchen Hilfe bei Beratungsstellen, weil sie, mit ihren eigenen Vorurteilen und Vorannahmen konfrontiert, die Fähigkeit zur Empathie verlieren. Die wertfreie Begegnung mit der Zielgruppe in einer Umgebung, die Extremist\*innen zu Recht befremdlich findet, braucht dennoch die Begegnung auf Augenhöhe. Und die wiederum ist auf den resonanten Kontakt der Beratenden zu sich selbst sowie auf ihren reflektierten Umgang mit den eigenen Bedürfnissen und Emotionen angewiesen.

Die guten Beratungsergebnisse werden möglicherweise also deshalb erzielt, weil die Berater\*innen es beratungsansatzübergreifend vermögen, ihre eigenen Gefühle und Reaktionen in Bezug auf menschenfeindliche Haltungen nicht die Beratungsbeziehung bestimmen zu lassen. Stattdessen leiten Grundprinzipien den Aufbau der Beziehung - welche das sind, soll im folgenden und letzten Abschnitt beschrieben werden.

## Wie eine Beratungsbeziehung zielführend gestaltet werden kann – über alle methodischen Unterschiede hinweg

Unsere Lösungsstrategie im Sinne einer ToC haben wir oben bereits angedeutet. Wenn eine Persönlichkeitsstruktur, die zum Autoritarismus neigt, beinhaltet, dass eine Projektion der eigenen Bedürfnisse auf einen Anführenden erfolgt, muss das Ziel der Beratung folglich sein, den Klient\*innen zu vermitteln, wieder eine Wahl wahrnehmen zu können und diese vor den eigenen Bedürfnissen zu reflektieren. Dies ist unsere dritte These. Beratung unterstützt die Klient\*innen dabei, die Wahrnehmung von Bedürfnissen wieder zuzulassen (Wittmann 2023, 222). Dafür braucht es keine Masse an Informationen, im Grunde braucht es aus Sicht der Klient\*innen nicht einmal einen

Hilfeplan<sup>3</sup>. Es braucht einen wertschätzenden Umgang mit den Grundbedürfnissen der Klient\*innen nach Schutz, Anerkennung, Zugehörigkeit und Integrität (ebd.). In der Praxis klingt das so:

*Harry Guta: Ich bin neugierig und gleichzeitig baue ich erstmal eine Atmosphäre des Vertrauens auf. Es soll sich ein vertrauensvolles Miteinander im Kontakt ergeben, eine empathische, wertschätzende Arbeitsbeziehung. Erst hier kann sich der Klient zeigen. Aus einer Negativsicht heraus auf den Klienten funktioniert gar nichts. Mir ist ja nichts Menschliches fremd. Oft sehe ich in dem negativen Verhalten des Klienten eher die Verzweiflung, das zugrundeliegende Gefühl der Tat.*

Wirksame Beratung zeichnet sich also dadurch aus, die Ausweichstrategie der Hinwendung zum Extremismus für die Klient\*innen sichtbar zu machen, sie mit dem zugrundeliegenden Problem eines Mangels an Resonanz zu verknüpfen und der radikalisierten Person zu helfen, Wege und Möglichkeiten zu finden, sich der Problematik zu stellen, ohne mit dem Gesetz oder besser noch, der Demokratie, in Konflikt zu geraten.

*Harry Guta: Die zentrale Frage in der Beratung ist immer: „Was willst du?“ Darum geht es eigentlich. „Was willst du für dich erreichen? Wie soll es dir gehen? Wie willst du leben?“ Das sind die zentralen Fragen, die wir nach einigen Sitzungen zu stellen haben.*

Wie aufgezeigt, können Berater\*innen hier vor allem mit dem arbeiten, was sie in sich finden und das sind die übergreifenden Kernbedingungen, die, wie im vorherigen Abschnitt gezeigt, auch für den Erfolg einer Therapie gelten. Diese werden im Folgenden genauer beschrieben: Wertschätzende Grundhaltung, Nachbeelterung, Selbstreflexion und das Aufbauen einer kollaborativen Allianz. Für ein vollständiges Wirkmodell werden zu jedem Punkt noch Indikatoren für eine verbesserte Resonanzfähigkeit in Form neuralgischer Punkte aufgezeigt.

## Wertschätzende Grundhaltung

Die wertschätzende Grundhaltung ist eine der herausforderndsten Aufgaben der Berater\*innen gegenüber Menschen, welche möglicherweise die eigene Ekelreaktion provozieren. Dies wird auch von allen Beratungsansätzen vertreten (z. B. Möller und Neuscheler 2018; Kanitz, Imhof, und Konradi 2021; Karliczek u. a. 2023; Kanitz, Karliczek, und Behn 2023). Wieso die Beratungshaltung jedoch – jenseits des Vertrauensaufbaus – wichtig ist, wird nicht erwähnt. Aber warum ist das relevant?

*Harry Guta: Resonanz stellt man als Berater\*in nicht her, indem man sich selbst entwertet und den vergifteten Ansichten und Aussagen zustimmt, sondern diese Risse in sprachlich wohlmeinender Formulierung markiert und offenlegt. Sind diese Schritte erfolgreich, kann ein resonantes Gefühl gegenüber den Klient\*innen entstehen, bei dem diese ein bedeutungsvolles Gespräch zulassen. Dass diese dem Prozess wohlmeinend gegenüberstehen, zeigt sich in kleinsten Äußerungen, etwa indem sie Augenkontakt halten; oder auch in größeren Zeichen, wie, dass sie authentische Begegnungen zulassen, statt ein religiöses Programm abzuspielen.*

Die Maßnahme sollte sein, sich als Berater\*in als Resonanzraum zur Verfügung zu stellen. Aber nur, wenn es den Berater\*innen gelingt, für einen Moment ihre humanistische Brille abzulegen und die

---

<sup>3</sup> Der Hilfeplan ist für die Erreichung von Zielen ein wichtiger und intersubjektiv nachvollziehbarer Indikator für Beratungserfolge. Dies ist wichtig für die Beratenden und die Mittelgebenden, aber nicht unbedingt für die Klient\*innen selbst. Um jemanden an die eigene Selbstwirksamkeit zu erinnern, benötigt es keine verschriftlichte Liste, es sei denn die Person braucht dies, was nur einige Klient\*innen betrifft.

Menschen in ihrer Weltdeutung nachzuvollziehen, ohne diese unbedingt gut zu heißen. So können sie glaubhaft einen Resonanzraum schaffen, in dem sie dann gemeinsam mit den Klient\*innen die Gedanken und Gefühle reflektieren, um so nachzuspüren, wie es ist, jemanden zu entmenschlichen. Dafür müssen sie bereit sein, sich einzulassen und in der Lage sein, mit dem eigenen Unbehagen und zuweilen auch Ekel umzugehen. Von dort aus kann der negative Resonanzraum, den Gewalt und Ablehnung darstellen, behutsam aufgezeigt werden. Hierbei hilft nur, sich dem Gegenüber verstehend zu nähern und wohlwollend die Funktion der Abwertung für die Identitätskonstruktion zu betrachten.

*Harry Guta: Wenn sich jemand radikalisiert, ist das aus meiner Sicht erst einmal nichts per se Schlimmes. Auch wenn er sich einer Ideologie anschließt, finde ich erstmal, der hat für sich gesorgt, warum auch immer. Vielleicht hat er das Gefühl gehabt, ausgeschlossen zu sein, allein zu sein. „Ich bin einsam. Ich suche Vertrautheit, ich suche Anschluss, Ich suche Solidarität.“ Das finde ich doch erst einmal gut. Das ist bestimmt für Außenstehende nicht gut zu verstehen und dennoch geht es hier um das zugrundeliegende Bedürfnis.*

Die darin enthaltene Dissonanz auszuhalten, ist nicht nur für die Berater\*innen, sondern vor allem für die meisten Klient\*innen eine enorme Leistung. Zu akzeptieren und sich gegebenenfalls zu verzeihen, dass sie es waren, die sich nicht menschlich verhalten haben. Erst wenn die Klient\*innen wirklich glauben, dass man sich als Berater\*in auf dieses Denken eingelassen hat, nachvollzogen hat, warum dies eine kongruente Logik ist, sind sie ihrerseits bereit, sich auf eine andere Sichtweise einzulassen. Der für eine Evaluation beschreibbare neuralgische Punkt könnte also sein, dass Berater\*innen in der Lage sind, die Weltdeutung ihrer Klient\*innen vor deren Lebensgeschichte schlüssig zu interpretieren und, in der Angehörigenberatung noch wichtiger als in der Beratung von Indexklient\*innen, diese Deutung den Ratsuchenden behutsam zu vermitteln. Für eine noch spezifischere Indikatorik der Qualität der Beratungsbeziehung könnte die Resonanzbeziehung zwischen Berater\*in und Klient\*in auf Seiten der Berater\*innen in den Fokus genommen werden (vgl. Rosa 272), etwa in Form eines Begegnungstagebuches.

*Harry Guta: Die konkrete Wirkung dieser Vorgehensweise könnten die Berater\*innen dann an sich selbst beobachten, denn wenn Resonanz zu den Klient\*innen hergestellt ist, kommt es auf Seiten der Beratung zu kurzzeitiger Stimmungsaufhellung und zu Zufriedenheit mit sich selbst, Resonanz hergestellt, aber trotzdem innerhalb des eigenen Wertekanons kommuniziert zu haben.*

Mittelfristig werden Berater\*innen einen Zuwachs an Kompetenz im Umgang mit der speziellen Person feststellen, aber auch einen Zuwachs in ihrem Erfahrungsschatz, der ihnen hilft, zukünftigen Begegnungen angstfreier zu begegnen, was wiederum für das Gegenüber spürbar wird. Unerschrockenes, aufrichtiges und authentisches Interesse an den Klient\*innen kann mit der Zeit einen stabilen Beziehungskorridor eröffnen und bei beiden, Berater\*in und Klient\*in, ein Wachstum befördern. Dieser Korridor wiederum ermöglicht die stabile Bearbeitung von Ängsten, Ekel und Repulsion, also all den Entfremdungserfahrungen, die oben als charakteristisch und ursächlich für eine Hinwendung zum Extremismus herausgearbeitet wurden.

## Nachbeelterung

Der von Berater\*innen übergreifend als wirkungsvoll beschriebene Ansatz zur Beziehungsgestaltung kann mit dem Konzept der Nachbeelterung aus der Therapie verglichen werden. Auch hier wird selten

deutlich beschrieben, was daran speziell für die Extremismusprävention wirksam ist. Auch hier hilft die vorherige Betrachtung von Resonanz- und Autoritarismustheorie.

Bei diesem Ansatz werden durch die Berater\*innen nachträglich jene Beziehungsqualitäten zur Verfügung gestellt, die zur Ausbildung einer starken Persönlichkeitsstruktur durch die Eltern notwendig gewesen wären - etwa Verlässlichkeit, Bestätigung, aber auch Anerkennung für Geleistetes (Stegreifinterview Psycholog\*in).

*Harry Guta: In bestimmten Beziehungskonstellationen, nicht unbedingt in der ersten Beratung, ist meine Reaktion gespeist von z. B väterlichen Gefühlen für den Klienten. Dann denke ich: Donnerwetter, das wird eine längere Beratung bzw. es müsste eigentlich eine Therapie folgen, im Sinne einer Nachbeelterung. In der Haltung zum Klienten agiere ich Halt gebend und väterlich fürsorglich. Ich bin dann längerfristig und bei aktuellen Störungen im Erleben des Klienten erreichbar, also auch außerhalb der vereinbarten Termine. Dies bedeutet für mich erstmal eine erhöhte, zeitintensive Beziehungsgestaltung. Damit muss ich rechnen.*

Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn Berater\*innen die Anzahl der Kontakte als Indikator für die Wirksamkeit ihrer Beratung heranziehen, denn jedes Mal können Störungen im Erleben bearbeitet werden. Die Beratung hat die Aufgabe, das zu verkörpern, was vorher gefehlt hat. Die Berater\*innen nehmen Hilfs-Ich-Funktionen ein. Mittlerziel ist es dann, den Klient\*innen durch Identifikation mit den Berater\*innen zu ermöglichen, Situationen zu erkennen und auf Dauer anders darauf reagieren zu können (Rahm u. a. 1993, 333). Dabei ist das Verhältnis wichtig: angemessene Empathie und nicht-besitzergreifende Wärme sind nicht das Gleiche wie völlige Distanzlosigkeit gegenüber den Klient\*innen.

## Selbstreflexion

Die therapeutische Bearbeitung und Auseinandersetzung mit den eigenen Themen scheinen für die Berater\*innen als Teil einer Professionalisierung unerlässlich, um ein kongruentes Verhalten und Authentizität herzustellen.

*Harry Guta: Wenn jemand kommt, mir gegenüber sitzt, dann höre ich erstmal, was er sagt. Dann schaue ich auch erstmal, wie es mir geht. Ich bin sehr zentriert und präsent im Kontakt. Ich habe meine Themen parat, worum es gerade bei mir geht. Ich kann sie ruhig zur Seite packen und mich auf den Kontakt neugierig einstellen. Sollte ich dies nicht gut können, sage ich den Termin rechtzeitig ab. So, und dann sitzt mir jemand gegenüber und erzählt etwas aus seiner Geschichte oder schildert sein Anliegen etc. und die Frage ist: Warum kommt er zu mir? Wie ist er zu mir gekommen? Was zeigt sich im ersten Gespräch? Was mutet mich an? Ist das Gegenüber mir sympathisch? Wie erlebe ich mich selbst?*

Das geht natürlich nur, wenn man als Berater\*in eine grobe Idee von den eigenen Bedürfnissen und Gefühlsreaktionen hat. Nur mit Zugriff auf die eigenen Emotionen kann das Gegenüber sinnvoll dabei angeleitet werden, die eigenen Bedürfnisse wahrnehmen zu lernen. Insbesondere müssen es die Berater\*innen schaffen, die Scham zu bearbeiten, die Aussteiger\*innen empfinden können, weil sie ihre ehemalige Gruppe verraten, ohne diese Scham benennen zu können. Darüber hinaus dürfen eigene Schamgefühle nicht versehentlich übertragen werden (Wittmann 2023, 223).

Dafür sollten Berater\*innen von sich selbst wissen, für welche Werte sie genau einstehen, welche Kränkungsmuster sie begleiten, welche Bewertungs- und Abwertungsschemata sie gelegentlich

benutzen und wie sie erkennen, wann sie eskalieren, etwa um sich in einem Gespräch Raum zu verschaffen. Nicht zuletzt muss den Berater\*innen klar sein, dass sie die Verantwortung für die Intervention tragen und dass dies ein Prozess ist, der Zeit braucht.

**Es geht in diesem Moment nicht darum, die Klient\*innen besser zu verstehen und ein klareres Bild von ihren Motiven zu gewinnen, wie das in vielen Ansätzen vorgeschlagen wird. Es geht vielmehr darum, durch den Aufbau einer professionellen, aber bedeutungsvollen, Beratungsbeziehung Einblick in das Innenleben des\*der Beratenden zu gewähren, der\*die mit sich im Reinen ist und wichtige Themen mit sich selbst geklärt hat.**

*Harry Guta: In der Beratung geht es erstmal nicht darum, ein Methodenfeuerwerk zu zünden, sondern darum, sich auf den Klienten einzulassen. Zu spüren, worum es wirklich geht, gehen kann. Dabei ist wichtig, nicht völlig mit ihm zu verschmelzen. Erst wenn ich mit mir im Klaren bin, bspw. über meine repulsiven Gefühle im Kontaktgeschehen zum Klienten, formuliere ich angemessen und ohne Abwertung eine gelassene Antwort. Eine weiterführende Handlung, vielleicht zum besseren, vertiefenden Selbstverständnis des Klienten, wäre eine Intervention oder Methode. Diese muss aber an den biografischen Kontext angepasst sein.*

Intervision trägt dazu bei, Berater\*innen dabei zu helfen, diese Klärungsprozesse durchzuführen, wenn sie selbst ein Thema haben, bei dem noch mehr Klarheit wünschenswert wäre. Vielleicht könnte für eine Wirkungsmessung in Erwägung gezogen werden, die in der Intervision angesprochenen Resonanzen qualitativ oder quantitativ zu dokumentieren.

### Selbstwirksamkeit in kollaborativer Allianz

Der Kern der Beratungsarbeit besteht darin, der beratungsnehmenden Person ein bedeutungsvolles Gegenüber und als Berater\*in ein resonantes Vorbild zu sein und sich den eigenen Unzulänglichkeiten zu stellen. Es geht also darum, den eigenen Bedürfnissen und Wünschen nicht länger auszuweichen oder mit ihnen um-zu-gehen, und somit das Problem zu-um-gehen, sondern sich ihnen zu stellen, ihnen zu begegnen.

Im Detail bedeutet das, die Klient\*innen in die Reflexion zu bringen und sie zu befähigen, die an die Autorität abgegebene Selbstwirksamkeit durch einen Fokus auf selbst erreichte Verbesserungen im Leben wieder oder gar neu zu entdecken (Hubble, Duncan, und Miller 2001a, 294).

*Harry Guta: Möglich wird dies durch die Bearbeitung von Rissen in den Narrationen der Klient\*innen. Dabei handelt es sich um kleine Fundstücke in der Erzählung, die beispielsweise von einem Zweifeln an der Ideologie zeugen. Diese gilt es, zu erkennen, sich affizieren, also emotional berühren zu lassen und die eigene Reaktion zur Bearbeitung zu nutzen. Anders gesagt: die eigenen Übertragungsphänomene sorgsam nutzen.*

Hilfreich ist dabei, die Stärken der Klient\*innen wahrzunehmen, etwa wenn sie eine fundamentale Anständigkeit ausstrahlen, und diese anzusprechen. Denn sie ist wichtiger als alle Mängel, Ängste und Schwächen (Hubble, Duncan, und Miller 2001a, 295). Viele sind kreativ, erfinderisch und klug. Wenn sie ruppig und schwierig sind, dann weil sie in einer schlechten Verfassung sind. Lässt man Klient\*innen dann nicht abblitzen, sondern hört ihnen zu und redet mit einem großen Maß an Nähe und Direktheit mit ihnen, bessert sich ihr Zustand (Schnarch 2011, 296). Auch sind Situationen des Alltags der Klient\*innen hilfreiche Ressourcen, auf die Berater\*innen sich fokussieren können, etwa ein unterstützendes Netzwerk, das Wohlbefinden fördernde Personen, Orte oder Dinge, über die man ins

Gespräch kommen kann (Hubble, Duncan, und Miller 2001a, 296). Indikator könnte dann sein, dass Klient\*innen nach einer gewissen Zeit, oft schon nach dem ersten Gespräch, in der Lage sein sollten zu sagen: Mein\*e Berater\*in ist mir als bedeutungsvolles Gegenüber begegnet. Hierbei handelt es sich um Beziehungsarbeit, die als Ergebnis von intensiver vorangegangener Kontaktarbeit gesehen werden kann.

Ein Beispiel dafür, wie das funktionieren kann, findet sich in der Auseinandersetzung zwischen Sicherheitsbehörden und zivilgesellschaftlichen Beratungsstellen.

*„Als Berater kannst du dir natürlich von der Sicherheitsbeamtin sagen lassen, dass der Klient kiffte, aber wenn der dir das nach fünf Monaten anvertraut, und du entspannt auf der Beziehungsebene reagierst, den Moment kannst du nicht rekreieren, die Authentizität kannst du nicht faken.“ (Interview Berater\*in, Herbst 2023)*

Dieser Moment ist wichtig, denn ein privates Detail von sich zu offenbaren, stellt Intimität mit dem Gegenüber her (vgl. Schnarch 2011, 140). Und die Fähigkeit, Intimität herzustellen scheint mir unmittelbar verknüpft mit der Fähigkeit, Resonanz herzustellen.

Dazu gehört, sich seinerseits nicht umgehen oder umrennen zu lassen, sich nicht abzuwenden oder vorzugeben, was Klient\*innen tun sollen. Stattdessen wäre das Ziel, sich anzuschauen, was sie machen (oder nicht machen), in Kontakt bleiben und nicht defensiv zu reagieren. David Schnarch nennt dies eine kollaborative Allianz. Diese beinhaltet, dass zwei Menschen eine Vereinbarung darüber treffen, dass beide sich im Sinne der gemeinsam festgelegten Ziele ernsthaft bemühen (Schnarch 2011, 309).

Hubble, Duncan und Miller (2001a, 293) schlagen für die Wirkmessung in der Therapie vor, den Fokus auf Veränderungen zu legen, gerade auf positive und diese als Folge der Bemühungen der Klient\*innen zu markieren. Wenn wir in der Evaluation von indizierter Extremismusprävention irgendetwas messen wollen, dann vielleicht die Ausprägungen von repluralisierten Selbstwirksamkeitserwartungen der Klient\*innen als Indikator. Das ist auch das, was Berater\*innen oft anwenden, denn Selbstwirksamkeitserwartungen sind Resonanzwartungen (Rosa 2023, 273). Schließlich ist es nicht nur eine Belohnung, die Menschen motiviert und ihr Interesse an einem Weltausschnitt steigert, sondern das Gefühl etwas erreichen zu können (ebd., 274).

## Fazit

Bisherige Forschung über die Ursachen von Radikalisierung belegen, dass es eine Vielzahl von Verflechtungen ist, die Menschen für extremistische Strömungen zugänglich machen. Es sind keine monokausalen Zusammenhänge und keine zählbaren Faktoren, die dafür sorgen, dass jemand sich einer extremistischen Gruppierung anschließt oder antidemokratisches Gedankengut konsumiert (Kiefer 2021, 40; Sischka 2023, 13). Daher gibt es keine einfache Erklärung dafür, wie Distanzierung und Deradikalisierung funktionieren, dafür gibt es eine zu große Vielfalt an Fällen, die sich alle unterscheiden. An dieser Stelle befindet sich die bisherige Forschung (Violence Prevention Network und Walkenhorst 2022; Emser und Pelzer 2022; Glaser 2022).

Daher möchte ich hier das bereits erwähnte Gedankenexperiment zusammenfassen und den möglicherweise darüberliegenden Gesamtzusammenhang aufzeigen. Dieser Artikel umreißt in drei Thesen, wieso die Verknüpfung von Rosas Resonanztheorie mit den Überlegungen Milbradts zum Autoritarismus als Erklärungsmuster dienen kann und wieso die bisherigen Beratungsansätze wirken.

Es wurde dafür argumentiert, die Verknüpfung von beiden Theorien als Grundlage für ein Wirkmodell in der Beratungspraxis zu nutzen.

Wir haben in diesem Artikel in einer ersten These dargelegt, dass Radikalisierung eine Ausweichstrategie und eine Suchbewegung nach Resonanzen darstellt. Extremismus bietet hier statt enttäuschender Resonanz Erfahrung ein bestätigendes Echo. Dieses kann mit Drogen- und Alkoholkonsum verglichen werden. In den Texten der Sozialen Arbeit wurde schon vor 30 Jahren argumentiert, dass dies Ausweichstrategien sein könnten. Auch können „Autoritarismusverhältnisse ausufern und regelrecht abhängig machen“ (Milbradt 2018, 36). Was oder wem im Einzelnen ausgewichen wird, mag differieren, aber dass es sich um Vermeidung handelt, darüber sind sich die meisten Berater\*innen in der indizierten Extremismusprävention einig.

Ausgewichen wird unserer Ansicht nach ursächlich einem Gefühl von einem Mangel an Resonanz. Wie Rosa an seinen einleitenden Fallbeispielen eindrucksvoll ausführt, kommt es nicht auf die Summe der im Leben vorhandenen Ressourcen oder Risiken an, sondern, wie die Qualität dieser Bedingungen wahrgenommen wird; ob die Person ein Gefühl von einem gelingenden Leben und auf resonante Weltbeziehungen zugreifen kann. Diese wiederum „sind keine individuellen Leistungen, sondern [...] kulturell und strukturell institutionalisiert“ (Rosa 2023, 671). Menschen meistern ihr Leben nicht ausschließlich aus eigener Kraft. Wo Hunger und Krieg herrschen, sind Resonanzachsen als gemeinschaftlich getragene Strukturen zum Beispiel dauerhaft gestört. Insofern ist es vorstellbar, dass in der Frage, warum eine Person sich ausgerechnet radikalisiert hat, und nicht süchtig geworden ist, antimuslimischer Rassismus den Ausschlag gegeben haben kann.

Verknüpfen wir Rosas Resonanztheorie mit aktueller Forschung zu Autoritarismus, kann unserer Ansicht nach eine präzisere Erklärung für das, was während der Radikalisierung und Deradikalisierung passiert, gefunden werden. Die vorangegangenen Ausführungen sollten dazu beitragen, Extremismus und Autoritarismus, ebenso wie Sucht, als Symptom eines mangelnden Bezugs zu den eigenen Bedürfnissen zu betrachten und sie dementsprechend zu behandeln. Nur wer weiß, womit genau man es zu tun hat, kann wirkungsvoll dagegen vorgehen, also die eigene Beratung entlang eines angenommenen Wirkmodells ausrichten und anschließend die Arbeit bewerten. Genau der mögliche Zusammenhang von fehlender Resonanz und der Ausweichstrategie Autoritarismus kann aber die Ziele und die daraus folgenden Wirkweisen einer erfolgreichen Beratung klar aufzeigen. Ein Ziel von Beratung in der Extremismusprävention ist laut unserer zweiten These daher, die Klient\*innen ihre eigenen Bedürfnisse wieder wahrnehmen zu lassen und sie dabei zu unterstützen, das eigene Leben zu repluralisieren. Daher kommen in der erfolgreichen Beratungsarbeit, neben psychosozialen und ideologischen Ansätzen, vor allem sozialarbeiterische Methoden zum Tragen, die auf einer Mischung aus sozioökonomischen und systemischen Ansätzen beruhen (Waleciak 2021, 124).

Von hier aus haben wir anschließend in einer dritten These den Versuch unternommen, in die „Black Box“ zu schauen und zu erklären, wie und wieso Beratung funktioniert. Walkenhorst und Ruf (2023, 61) schreiben in ihrem Artikel zu Resonanz in der Beratungsarbeit beispielsweise, dass ein\*e Berater\*in nach einiger Zeit in der Lage sein muss, eine Antwort auf eine Reihe von Fragen zu haben. Ihr Text fügt sich ein in ein Programm, welches die „Soziale Diagnostik“ einer versicherheitlichten Logik der Datensammlung über Klient\*innen entgegenstellen soll (von Berg u. a. 2023), aber eben auch einer Datensammellogik über die Klient\*innen folgt, statt die beraterischen Gefühle und Erfahrungen als verlässlichere Datenquelle in den Mittelpunkt der Wirklogik zu stellen. Walkenhorst und Ruf begreifen Resonanz als Methode, die Qualität der Informationen über die Klient\*innen zu verbessern und Berater\*innen für Evaluationen, Mittelgebende oder Sicherheitsbehörden auskunftsfähiger zu

gestalten. Dies ist meiner Ansicht nach nur dann ein zielführender Ansatz, wenn die Ziele Dritter im Mittelpunkt stehen, statt die Qualität der Weltbeziehungen der Beratungsnehmenden zu verbessern. Abgesehen davon, dass Diagnostik, auch soziale Diagnostik, immer eine Sichtweise einnimmt, welche die Klient\*innen als beschädigt und defekt erscheinen lässt (Tallman und Bohart 2001, 125), ist dies nicht zielführend im Sinne der Klient\*innen.

Unsere Lösungsstrategie lautet vielmehr, gemeinsam mit den Klient\*innen ihre Resonanzfähigkeit zu erhöhen. Dazu müssen sich Beratende zunächst als Resonanzpartner\*innen hergeben und dann nach und nach im Leben der Klient\*innen passende und möglichst demokratiekonforme Resonanzöasen, außerhalb der Beratung, in beispielsweise Ritualen, Kultur- und Naturerfahrungen, aufbauen.

Der erste wertschätzende Kontakt stellt hier ein Herantasten dar und wird durch jede weitere Interaktion wechselseitig gestaltet. Erwartungshaltungen führen zu Aushandlungsprozessen im Rahmen von Nachbeelterungsinteraktionen. Dies ist ein spontaner und kreativer Vorgang. Für die Berater\*innen kann dabei die Beziehungsgestaltung zugleich ein Analyse- und Interventionsinstrument darstellen. Die Beschreibung der Beziehung selbst wird hier also zum neuralgischen Punkt, der statt einer Anzahl von Indikatoren zur Entwicklung der Klient\*innen die Wirkung der eigenen Beratungsleistung messen kann. Alle anderen Indikatoren der Wirkmessung können auch einfach nicht zuverlässig ausschließlich der Beratungsbeziehung zugeschrieben werden.<sup>4</sup>

Dabei spielt auch die Beziehungserfahrung eine Rolle, die beide Parteien mitbringen, aber vor allem die Fähigkeit zur Selbstreflexion bei der beratenden Person. Denn es gilt, je mehr die Berater\*innen durch Selbstreflexion im Reinen mit sich selbst sind, desto klarer können sie ihren Gegenübern begegnen, desto mehr Möglichkeiten werden ihnen eröffnet, einen Rhythmus von Annäherung und Entfernung aktiv zu gestalten. Hierdurch entsteht bei den Klient\*innen nach und nach zunächst Vertrauen und dann die wiederhergestellte Fähigkeit zu dialektischem Denken (Tallman und Bohart 2001, 117). Diese Fähigkeit wiederum ist die Grundvoraussetzung dafür zu lernen, Ambiguitäten, Angst und Ekel auszuhalten und die Frustrationstoleranz für Entfremdung im Sinne der Selbstwirksamkeit zu erhöhen.

Denn, und dies ist bei aller Konzentration darauf, was die Berater\*innen überhaupt leisten können, ein nicht zu vernachlässigender Faktor: Es sind vor allem die Klient\*innen, welche die eigentliche Arbeit leisten, während die Beratenden sich durch Selbstreflexion darum bemühen sollten, den Klient\*innen zumindest nicht im Weg zu stehen. Statt Diagnostik sollten Berater\*innen lernen, wie man richtig zuhört (Tallman und Bohart 2001, 125).

---

<sup>4</sup> Vgl. das Forschungsprojekt *PrEval – Zukunftswerkstätten zur klientenzentrierten Wirkevaluation*, durchgeführt von *Violence Prevention Network* unter Mitarbeit von *i-unito*.

## Literatur

Asay, Ted P., und Michael J. Lambert. 2001. „Empirische Argumente für die allen Therapien gemeinsamen Faktoren: Quantitative Ergebnisse“. In *So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen*, herausgegeben von Mark A. Hubble, Barry L. Duncan, und Scott D. Miller, 21:41–83. systemische Studien. Dortmund: Verlag modernes lernen.

Bächlin, Felix. 2023. „Mehr als bloß Worte - Begriffe im Themenfeld Radikalisierungsprävention und ihre Verwendung in der Praxis“. In *Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamischen Extremismus*, herausgegeben von Samira Benz und Georgios Sotiriadis. Wiesbaden: Springer VS.

Baer, Silke, und Harald Weilnböck. 2024. „Die Haltung als Grundlage“. In *Extrem. Kompetent. Beraten. Methoden für die Beratungspraxis im Themenfeld religiös begründeter Extremismus*, von Kim Lisa Becker und Tobias Meilike, herausgegeben von IZRD e.V., 73–79. Berlin.

Benz, Samira, und Georgios Sotiriadis, Hrsg. 2023. *Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamischen Extremismus*. Wiesbaden: Springer VS.

Blage, Judith. 2023. Psychologie des Terrors: „Tagsüber hackte er Köpfe ab. Abends sorgte er sich um seine kranken Kinder“. *NZZ.ch*, 11. November 2023. <https://www.nzz.ch/wissenschaft/psychologie-des-terrors-tagsueber-hackte-er-koepfe-ab-abends-sorgte-er-sich-um-seine-kranken-kinder-ld.1763311>, letzter Zugriff: 28.11.2024.

Buchheit, Frank. 2019. „Resonanzachsen und inhaltliche Deradikalisierung“. In *Gewalt und Radikalität*, herausgegeben von Erich Marks und Helmut Fünfsinn. Ausgewählte Beiträge des 23. Deutschen Präventionstages. Forum Verlag Godesberg GmbH.

Dittmar, Vera, und Anja Herrmann. 2023. „Systemische Beratungsstrategien in der Angehörigenberatung“. In *Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamischen Extremismus*, 71–92. Wiesbaden: Springer VS.

Emser, Corinna, und Robert Pelzer. 2022. „Über die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten individueller Wege der Distanzierung vom salafistischen Extremismus“. In *Was wir über Distanzierung wissen. Psychologische bzw. psychotherapeutische Ansätze in der Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit*, herausgegeben von Violence Prevention Network, 12–19. Schriftenreihe 10. Berlin.

Frank, Claudia. 2007. *Claudia Frank / Heinz Weiß (Hrsg.): Projektive Identifizierung. Ein Schlüsselkonzept der psychoanalytischen Therapie*. Klett-Cotta, Stuttgart 2007.

Gesing, Alexander. 2023. „Die Zielgruppenerreichung in der Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit“. In *Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamischen Extremismus*, herausgegeben von Samira Benz und Georgios Sotiriadis, 151–68. Wiesbaden: Springer VS.

Glaser, Michaela. 2022. „Frühe Distanzierungen vom islamistischen Extremismus. Zentrale Ergebnisse einer biografieanalytischen Studie“. In *Was wir über Distanzierung wissen. Psychologische bzw. psychotherapeutische Ansätze in der Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit*, herausgegeben von Violence Prevention Network, 20–27. Schriftenreihe 10. Berlin.

Hubble, Mark A., Barry L. Duncan, und Scott D. Miller. 2001a. „Kap. VIII. Das Augenmerk darauf legen, was funktioniert“. In *So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen*, herausgegeben von Mark A. Hubble, Barry L. Duncan, und Scott D. Miller, 21:289–344. systemische Studien. Dortmund: Verlag modernes lernen.

Hubble, Mark A., Barry L. Duncan, und Scott D. Miller . 2001b. „Kapitel I. Einleitung“. In *So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen*, herausgegeben von Mark A. Hubble, Barry L. Duncan, und Scott D. Miller, 21:17–38. systemische Studien. Dortmund: Verlag modernes lernen.

Johansson, Susanne, Julian Junk, Johanna Liebich, und Dennis Walkenhorst. 2022. *Klientenzentrierte Evaluation in Multi-Agency-Settings der Extremismusprävention. Möglichkeiten und Grenzen eines wirkungsorientierten Vorgehens*. PRIF Report 6/2022. Frankfurt am Main.

Kanitz. 2017. *Das Kopftuch als Visitenkarte. Eine qualitative Fallstudie zu Stil und Ausdrucksformen Berliner Musliminnen*. Wiesbaden: Springer VS.

Kanitz, Juliane, Willi Imhof, und Moritz Konradi. 2021. *Evaluation streetwork@online. Abschlussbericht*. Berlin: Camino.

Kanitz, Juliane, Kari-Maria Karliczek, und Sabine Behn. 2023. *Evaluation der Angebote von Legato in Haftanstalten in Bremen und Hamburg*. Berlin: Camino.

Karliczek, Kari-Maria, Vivienne Ohlenforst, Dorte Schaffranke, Dennis Walkenhorst, und Juliane Kanitz. 2023. *Evaluation bundesfinanzierter Beratungsstellen, Abschlussbericht der Evaluation der Beratungsstellen zur Distanzierung und Deradikalisierung vom islamistischen Extremismus*. Beiträge zu Migration und Integration. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Kiefer, Michael. 2021. „Radikalisierungsprävention in Deutschland - Ein Problemaufriss“. In *Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer radikalierung*, herausgegeben von MAPEX Forschungsverbund, 29–48. Osnabrück/Bielefeld.

Meilike, Tobias, und Kim Lisa Becker. 2019. „Umgehen mit Kindern aus salafistisch geprägten Familien“. *bbp.de*.

Milbradt, Björn. 2018. *Über autoritäre Haltungen in ‚postfaktischen‘ Zeiten*. Verlag Barbara Budrich.

Möller, Kurt, und Florian Neuscheler. 2018. „Abschlussbericht zur Evaluation der Beratungsstelle Hessen - Religiöse Toleranz statt Extremismus“. Esslingen.

Nordverbund. 2019. „Aufwachsen unter den Augen des Allmächtigen? Eine systemische Betrachtung von Sozialisationsbedingungen in geschlossenen religiös-weltanschaulichen Familiensystemen und Anregungen aus der Resilienzforschung“.

Rahm, Dorothea, Hilka Otte, Susanne Bosse, und Hannelore Ruhe-Hollenbach. 1993. *Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis*. Paderborn: Junfermann.

Rogers, Patricia. 2014. *Theory of Change. Methodological Briefs Impact Evaluation 2*. Florence: UNICEF Office of Research.

Rosa, Hartmut. 2023. *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen*. Berlin: Suhrkamp.

Schnarch, David. 2006. *Die Psychologie sexueller Leidenschaft*. Klett-Kotta.

Schnarch, David. 2011. *Intimität und Verlangen. Sexuelle Leidenschaft in dauerhaften Beziehungen*. Klett-Cotta.

Schnarch, David. 2020. *Brain Talk*. Kösel-Verlag.

Sischka, Kerstin. 2023. „Psychologische bzw. psychotherapeutische Ansätze in der Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit“. In *Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamischen Extremismus*, herausgegeben von Samira Benz und Georgios Sotiriadis, 111–32. Wiesbaden: Springer VS.

Tallman, Karen, und Arthur C. Bohart. 2001. „Kapitel III Gemeinsamer Faktor KlientIn: Selbst-HeilerIn“. In *So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen*, herausgegeben von Mark A. Hubble, Barry L. Duncan, und Scott D. Miller. Bd. 21. systemische Studien. Dortmund: Verlag modernes lernen.

Violence Prevention Network, und Dennis Walkenhorst, Hrsg. 2022. „Distanzierungsprozesse im islamistischen Extremismus - „Blinde Flecken“ der Praxis?“ In *Was wir über Distanzierung wissen. Psychologische bzw. psychotherapeutische Ansätze in der Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit*, 4–11. Schriftenreihe 10. Berlin.

von Berg, Annika. 2021. „Distanzierungsprozesse – Ein Gedankenexperiment“. In *SCHNITT:STELLEN. Erkenntnisse aus Forschung und Beratungspraxis im Phänomen- bereich islamistischer Extremismus*, herausgegeben von Corinna Emser, Axel Kreienbrink, Nelia Miguel Müller, Teresa Rupp, und Alexandra Wielopolski-Kasaku. Bd. 8. Beiträge zu Migration und Integration. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

von Berg, Annika, Dennis Walkenhorst, Gloriett Kargl, und Maximilian Ruf. 2023. *Soziale Diagnostik in der Extremismusprävention – Diagnose, Fallverstehen, Intervention und Wirkungsmessung*. Wiesbaden: Springer VS.

Waleciak, Julian. 2021. „Die Handlungspraxis der Deradikalisierungsarbeit in Deutschland - Eine explorative Systematisierung der praktischen Ansätze“. In *Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer radikalierung*, herausgegeben von MAPEX Forschungsverbund, 115–42. Osnabrück/Bielefeld.

Walkenhorst, Dennis, und Maximilian Ruf. 2023. „Risiken, Ressourcen und Resonanzen. Auf dem Weg zu einem holistischen Fallverstehen in der Distanzierungsarbeit“. In *Deradikalisierung und Distanzierung auf dem Gebiet des islamischen Extremismus*, herausgegeben von Samira Benz und Georgios Sotiriadis. Wiesbaden: Springer VS.

Wittmann, Susanne. 2023. „Schuld, Scham und Radikalisierung. Herausforderungen für Berater:innen in der Deradikalisierungsarbeit“. In *Radikalisierung und Prävention im Fokus der Sozialen Arbeit*, herausgegeben von Emre Arslan, Bärbel Bongartz, und Kemal Bozay, 214–24. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

## Impressum

### ZepRa – Zeitschrift für praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung

Herausgeber:

modus | zad – Zentrum für angewandte Deradikalisierungsforschung gGmbH und  
Violence Prevention Network gGmbH

Redaktion:

Maximilian Ruf  
Margareta Wetchy  
David Tschöp

### ISSN 2750-1345

modus | zad – Zentrum für angewandte Deradikalisierungsforschung gGmbH

Judy Korn

Alt-Reinickendorf 25

13407 Berlin

Telefon: (030) 40 75 51 20

[info@modus-zad.de](mailto:info@modus-zad.de)

[www.modus-zad.de](http://www.modus-zad.de)

[www.x.com/modus\\_zad](http://www.x.com/modus_zad)

Eingetragen im Handelsregister beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg  
unter der Handelsregisternummer: HRB 198070 B

--

Violence Prevention Network gGmbH

Judy Korn, Thomas Mücke

Alt-Reinickendorf 25

13407 Berlin

Tel.: (030) 917 05 464

Fax: (030) 398 35 284

[post@violence-prevention-network.de](mailto:post@violence-prevention-network.de)

[www.violence-prevention-network.de](http://www.violence-prevention-network.de)

[www.facebook.de/violencepreventionnetworkdeutschland](https://www.facebook.de/violencepreventionnetworkdeutschland)

[www.linkedin.com/company/violence-prevention-network](https://www.linkedin.com/company/violence-prevention-network)

[www.interventionen.blog](http://www.interventionen.blog)

Eingetragen im Handelsregister beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg  
unter der Handelsregisternummer: HRB 221974 B

**modus** | **zad**  
Zentrum für  
angewandte  
Deradikalisierungsforschung



Violence  
Prevention Network